XX. Jahrg. Berlin, den 27. Juli 1912. Nr. 43.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Responsorium	103
Der goldene Spiegel. Von Martin Berndt	111
Zwei Fürstinnen. Von Richard Voß	113
Anzeigen. Von Alexander von Weilen und Emma Böhmer	125
Panama. Von Cadon	129
Zwei Briefe	133

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Fernspr. Lw. 7724

Zwei führende Hotels

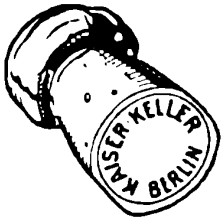
BERLIN
HOTEL ATLANTIC
DER KAISERHOF
Zimmer von 6 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 12 Mark an.

HAMBURG
HOTEL ATLANTIC
RESTAURANT PFORDTE
Zimmer von 5 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 10 Mark an.
Eigene moderne Garage.

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



Treffpunkt der Weinkenner!

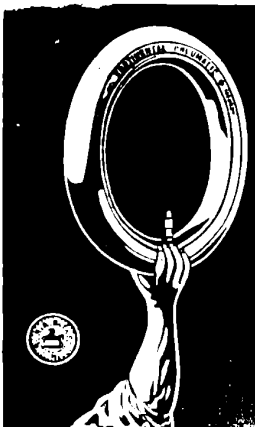
Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwickelung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1911 = 13,598 Badegäste und 2,071,167 Flaschenversand.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental
bester
Pneumatic

Die Zukunft.

Berlin, den 27. Juli 1912.

Responsorium.

Pater ecstaticus:

Eurer Excellenz wird nicht entgangen sein, daß Marineminister Delcassé am vorigen Sonntag einen Plan von ungemeiner Tragweite enthüllt hat. Während eines Frühstücks, das er an Bord des „Edgar Quinet“ (witzig, daß diese Jakobiner ihre Kriegsschiffe auf die Namen von Politikern, Geschichtschreibern und sogar Dichtern taufen) im Golf von Ajaccio den Spitzen des Geschwaders und der korsischen Behörden gab, verkündete er den Beschluß, aus dem (von der Citadelle und dem Granitmolo gut geschützten) Hafen der Festung zweiten Ranges eine Flottenstation ersten Ranges zu machen. Noch in diesem Winter sollen acht Unterseeboote und zehn Torpedozerstörer hin; was natürlich nur ein Anfang sein kann. Die Franzosen sind schlau genug, die Sache sacht, mit ein paar Zeilen, zu streifen; aber auch unsere Presse, die immer zu spät merkt, nach welchem Ziel geschossen wird, geht im Türkengalop drüber weg. Die Leute am Leipziger Platz werden ihren Vers darauf haben; doch weil sie mit jedem für den politischen Kampf brauchbaren Sprengstoff wie Kinder mit Feuerwaffen umgehen, können sie auch diesmal uns Nützliches vertölpeln. Und das Sonntagsvergnügen muß behutsam behandelt werden. Wen bedroht denn die korsische Seefestung? Oesterreich, würden die Pariser antworten; und sich auf Balfour berufen, der Montag im Unterhaus gesagt hat, das Kräfteverhältniß im Mittelmeer werde dadurch verändert, daß Oesterreich-Ungarn, trotzdem es weder eine lange Küste noch Kolonien habe, den Rang einer maritimen Groß-

macht erstrebe. (Kein schlechter Stoß des feinen Fechters. Er weiß, daß man in Wien ziemlich rathlos vor der Aufgabe steht, den dicken Forderungen für Heer und Flotte eine zulängliche und nach dem Maß der Reichsfinanzen zugeschnittene Deckung zu schaffen, daß dem Grafen Berchtold manche berliner Zumuthung sehr unbequem ist, und will erwirken, daß der Oesterreicher, noch lauter der Ungar sich fragt: Wem bringen wir eigentlich diese Rüstungopfer? Und antwortet: Dem deutschen Nachbar; denn unsere Interessen sind auch mit kleinerem Aufwand zu schützen. Auf diesem Gedankengang, denkt Balfour, kann der Donaumenschheit das Bündniß verekelt werden.) Solche Auffassung dürfen wir nicht durch Schweigen begünstigen. Müssen, ohne Bitterkeit im Ton, sagen, daß wir in der Annahme, Oesterreich rüste gegen England und Frankreich, mit denen es (leider) optime stehe, nur einen nicht gerade glorioſen Sommerwitz sehen. Delcassé ist ja nicht der erste französische Marineminister, der in Ajaccio geredet hat. Vor zehn Jahren war der langmähnige Pelletan dort und nannte Korsika „eine geladene Pistole, die auf das Herz Italiens zielt“. Ging dann nach Biserta und rief nach Sizilien hinüber: „Im Besitz dieses starken, den Angriff erleichternden Stützpunktes und als Herren Korsikas und Toulons können wir, trotz Gibraltar und Malta, zwischen den beiden Hälften des Mittelmeeres die Thür offen halten.“ Väterchen Combes wüthete; fand, sein auf die Marine losgelassenes Kabinetsmitglied habe wie ein Journalist geschwatzt, nicht wie ein Staatsmann gesprochen. Begreiflich. Die franko-italische Freundschaft schwelgte noch im Wonnemond. Vier Jahre wars her, seit in dem Restaurant neben der Madeleine (wo Boulanger sein Hauptquartier gehabt hatte) aus dem Nachtischgeplauder Luzzattis mit Delcassé (der noch nicht lange auf dem Stuhl des minder kniffligen Hanotaux saß) der Handelsvertrag entstanden war, der die réconciliation dans la Méditerranée einleiten sollte. Rudini, Visconti-Venosta, Luzzatti, Prinetti, Zanardelli, Reßmann und Barrère hatten sich in Schweiß geredet und geschrieben. Alles fix und fertig. Marokko für uns, Tripolitanien für Euch. In Toulon huldigt die Italerflotte Herrn Loubet. Victor Emanuel nennt in einer Depesche die Französische Republik Italiens Freundin. Delcassé klettert im Mai auf die Kammertribüne und jauchzt: „An keinem Punkt stoßen die berechtigten Ansprüche der beiden Völker auf einander.“ Instruirt den Botschafter Bar-

rère, in Rom nicht gegen die Verlängerung des Dreibundes zu arbeiten, sondern nur dafür zu sorgen, daß Italien der Republik befreundet bleibe und die Möglichkeit schaffe, auf beiden Seiten der Alpen zu erklären, das Königreich werde sich niemals als Werkzeug der Franzosenfeindschaft brauchen lassen. Abgemacht. Prinetti und Delcassé blasen ihr berühmtes Flötenduett. Und zwei Monate danach plumpst der Taps Camille Pelletan mit seinen Schmierstiefeln in ihr Idyll. Eine geladene Pistole, die auf Italiens Herz zielt. Korsika, das bis tief ins achtzehnte Jahrhundert den Genuesen gehörte und dessen Bewohner noch heute, trotzdem es französisches Departement ist, wie echte Süditaliener aussehen und empfinden. Der Kamillenthee kann auch kalt noch wirken. Aus der Pistole soll eine geladene Kanone werden. Deren Rohr sich morgen gegen Spezia richten und das Centrum italischer Mittelmeermacht bedrohen kann. Wer daraus nichts zu machen versteht, ist ein Esel mit Eichenlaubkranz; reif fürs verantwortlichste Amt.

Der Heilige Vater hat, diesmal in kühlerer Wohnung, die Hitze bisher leidlich überstanden und ist, trotz Gicht, nicht ganz so morsch, wie seine Gegner austuscheln. Immerhin können wir bald eine Papstwahl haben. (Da Rampolla nicht wieder kandidirt, arbeitet sein mächtiger Anhang für den pisaner Erzbischof; gelehrtes Haus und Mathematiker wie der große Pisaner Fibonacci.) Das Schwarze Rom, seit dem Anfang des Krieges, den man gern für einen späten Kreuzzug ausgäbe, stärker als zuvor, ist geräuschlos rührig; und auf die kirchenfeindlichen Pariser nicht gut zu sprechen. Je kräftiger es sich regt, desto besser für uns; den Luxus neuen Kulturkampfes dürften wir uns jetzt ja nicht leisten. Unter Mac Mahon, der doch nicht, wie sein Vorgänger Thiers, den Italienern nachgesagt hatte, ihre Dankbarkeit werde ihre Schwäche nicht überleben, war Rom den Franzosen ein so schwieriges Pflaster, daß ihre beiden Vertreter (am Quirinal und am Vatikan) kaum mit einander verkehrten und der bei Pius beglaubigte Bürger der Republik, als der Militärbevollmächtigte seines Vaterlandes gestorben war, das Verlangen würdiger Totenfeier ablehnte. Nach der Meinung sämmtlicher Monsignori genügte die stille Beisetzung für einen Offizier, der sich dazu hergegeben hatte, dem Räuber aus Piemont aufzuwarten. Als Noailles aus Washington nach Rom versetzt und die Legation in eine dem Rang einer Großmacht angepaßte Gesandtschaft umgewandelt wurde, verbanden die

Häupter der Aristokratie sich zu dem Gelübde, dem Marquis keine Wohnung einzuräumen. Der mochte im Hotel bleiben oder sich in der schäbigen Eleganz einer Fremdenherberge einrichten. So wärs geworden, wenn Noailles nicht den Palazzo Farnese entdeckt und dem König Beider Sizilien abgemiethet hätte; zunächst für drei Jahre, dann, als Savoyens Herrschaft sich einzuwurzeln schien, für zwölf. Die Schwarzen pfauchten; aber die Republik thronte sicher im Fürstenschloß. Moral der Geschichte: Wenn unter der Firma des Mannes, der bei Magenta die rechte Flanke der Oesterreicher zerdrückt hatte, solche Stimmung möglich war, kann sie, nach Waldeck, Combes, Pelletan, nicht ausgestorben sein. Damals blickten wenigstens die Demokraten der beiden Lateinerländer noch zärtlich über die Alpen. Während des deutsch-französischen Krieges wurde, nach Sedan, am florentiner Hof eifrig der Plan erörtert, den General Nino Bixio mit einer Freischaar auf Korsika landen und die Insel, wenn die Korsen dazu gute Miene machten, annektiren zu lassen. Victor Emanuel wollte nicht; das Abenteuer roch ihm wohl zu garibaldinisch. Schon am dreizehnten Tag nach Napoleons Kapitulation aber hatte Rochefort, einer der Regenten der Défense Nationale, beantragt, Korsika den Italienern zurückzugeben; und am siebenten März 1871 nahm der Abgeordnete Clemenceau den (vom pariser Positivistenklub unterstützten) Antrag wieder auf. Clemenceau! Alles vergessen? Siebenmal in jeder Woche müßte die Thatsache illuminirt werden, daß es nicht nur unter Habsburgs Doppeladler eine Italia irredenta giebt. „Nizza und Korsika gehören Euch; das Messer der Franzosen hat sie aus dem Leib Eures Landes geschnitten. Und die Insel, die ein redliches Reugefühl Euch, wie gestohlenes Gut dem legitimen Besitzer, zurückgeben wollte, soll, mit ihrer durch alle Künste moderner Seestrategie gestärkten Naturfestung, nun die Waffe liefern, die Euch hindert, im Mittelmeer wieder so groß zu werden, wie der römische Ahn einst war. Da Ihr Euch rühmt, manchmal zwar dumm zu reden, doch nie dumm zu handeln, müßt Ihr Euch entschließen, aus nüchternem Auge auf die Landkarte zu gucken. Seit vor dreißig Jahren Jules Ferry dem General Forgemol befahl, Tunesien zu besetzen, und drei Wochen danach den Bey, durch den Bardovertrag, zum Vasallen der Republik duckte, gebietet Frankreich über ein mediterranisches Dreieck, dessen Spitzen Oran, Biserta, Toulon heißen und dessen rechte Seite die Kanonen von Ajaccio schirmen. Haupt-

gläubiger der Türkei: deshalb an deren Erhaltung mit triftigerem Grund interessirt als unsere heimischen Hohlköpfe, in deren Hirnschale nur alte, verlebte Gedanken nisten und die nicht fühlen, wie läppisch sie sind, wenn sie mit aufgeblasenen Backen von der ‚Integrität des Osmanenreiches' radotiren; deshalb der franko-italische Hader über Neutralitätpflicht, tote und lebende Schiffsfracht. Jetzt soll die Zange einem Imperium, das vom Brenner bis ans Syrtenmeer, von Verona bis Bomba reicht, ans Licht helfen: und Ihr hegt die Schrulle, auf diesem Weg in Eintracht mit Frankreich bleiben zu können? Ehe Ihr die ‚natürliche Einflußsphäre' von Brindisi nach Valona weitet und durch das Kitzeln der östlichen Adriaflanke die Oesterreicher aus der Phaiakenruhe scheucht, braucht Ihr eine Verdauungpause, die nicht zu knapp bemessen sein darf. Sorge des nächsten Weltquartals. Wer Euch, für heute und morgen, das Leben schwer macht: Das kann selbst ein Kurzsichtiger erkennen. Zwischen den Kaps Spartel und Bon lauert Gefahr. Die Torpedoboote aus Mers el Kebir können den Bauch Eurer Schiffe eben so schnell aufschlitzen wie die aus Toulon. Und nun wird der Doppellauf von Ajaccio und Porto Vecchio auf Spezia gerichtet. Muß das selbe Mißtrauen nicht die Mannschaft des Königs fortan der des Papstes vereinen?" Aufputschen, Excellenz! Theophilos Delcassé hat uns was Feines in den Skat gelegt. Wenn wir nicht selbst, wie stümpernde Lehrlinge vor dem Sirupfaß, unser Spiel verderben, kanns einen Grand mit Dreien geben.

Pater profundus:

Grand wird nur möglich, wenn ein Wenzel tournirt worden ist. Denke ich an den Heiligen, dem Brudershand in Altbunzlau die böhmische Herzogskrone sammt dem Kopf nahm, und übersetze den Fall aus dem Skatlichen ins Staatliche, so habe ich die alte Geschichte: Auf Rom können wir nur noch mit wiener Hilfe wirken. Was bieten wir ihm? Beistand gegen Mächte, mit denen es längst Frieden gemacht hat; im Mittelmeer nichts. Auf solche Assekuranz wollte Bismarck sich nicht einlassen. Darum war Graf Robilant schon 1886 verschnupft; meinte, Italien habe ein Bündniß erbettelt, das es der Gefahr eines Landkrieges aussetze, ohne ihm gegen einen Seekrieg Sicherheit zu schaffen, und schrieb: „Italien ist dieses unfruchtbaren Bündnisses müde und auch ich bin überzeugt, daß es uns nie lohnenden Ertrag bringen wird."

Seitdem ist viel Wasser ins Tyrrhenermeer und in die Adria geflossen; unser Liebreiz hat die Römer bis jetzt aber nicht erobert. Weder ihre Einheit noch ihre Hauptstadt ist von irgendeiner Seite bedroht; und um uns Elsaß-Lothringen, den Oesterreichern Trient und Triest zu erhalten, werden sie kein Pulver verschießen. Die Behauptung, nur unter der Hut des Dreibundes sei ihnen der Zug nach Tripolis möglich geworden und dieser Zug habe sie den Bundesgenossen fester verpflichtet als jedes Pergament, klingt hübsch, wird aber von jedem neapolitanischen Bummler belächelt. Die Paßkarte für Tripolitanien und die Kyrenaika haben sie, ohne in Berlin oder Wien auch nur höflich anzufragen, aus Paris geholt und in London zur Gegenzeichnung vorgelegt. Nizza und Korsika sind fast vernarbte Wunden; und daß Ajaccio gegen Italien befestigt und zur starken Marinebasis ausgebaut wird, glaubt uns von hunderttausend Risottoschleckern kaum einer. (Ein grimmiges Gesicht machen sie vielleicht und schelten, um ein Profitchen herauszuschlagen, Theophilum; doch die Liebe rostet nicht.) Im Mittelmeer siehts heute anders aus als 1879. An einen anglo-französischen Krieg ist eben so wenig zu denken wie an einen franko-italischen. Seit Nordafrika den Muslimanen entrissen ward, ist England an der Küste nicht mehr die Vormacht. Für Italien aber wichtiger als je zuvor; viel wichtiger als das Verhältniß zum Deutschen Reich. Von Malta, Tobruk, Alexandria und der Sudabai aus könnten britische Schiffe rasch Italiens Häfen sperren und beschießen, Italiens Handel zerstören. Wenn Asquith den Gedanken, England könne zum Kampf gegen die vereinigten Flotten Oesterreichs und Italiens genöthigt werden, absurd nennt und Winston Churchill, wie von verbriefter Gewißheit, von der franko-britischen Flottengemeinschaft spricht, ists nicht nur blauer Dunst. Aufputschen? Ich zweifle, ob Holstein, der das Wort liebte, den Versuch heute empfehlen würde. Er hatte aufgehört, mit Italien als einem Aktivum unserer Bilanz zu rechnen. Im Dreibund wird es so lange wie möglich bleiben (schon 1902 waren, wie Sie erwähnten, Delcassé und Barrère dafür: weil sie das génie de la juxtaposition kannten, das in Italien Geschäft und Vergnügen, Pflicht und Liebe zu vereinen weiß, und den Werth eines im feindlichen Lager lebenden Freundes richtig einschätzten). Ich sehe keinen ministrablen Mann, der den Vertrag kündigen, hinter sich die Thür der Wartehalle zuschlagen würde, in der Franz Ferdinand leichter als von draußen

zu beobachten ist. Aber Leistungen dürfen wir nicht erwarten; uns nicht einbilden, am Tiber beliebt zu sein. Wir ahnten nichts von dem mediterranischen Geheimvertrag und der Auslieferung Tripolitaniens; und schimpften, als Visconti-Venosta in Algesiras mit Frankreich ging. Schimpften wieder, als in der Zeit der bosnischen Krisis das Königreich bereit schien, einem neuen Nelson so nützlich zu sein, wie dem alten Sizilien und Neapel gewesen waren. Zum dritten Mal, als der Krieg gegen die geliebten Türken begann. Goltz, als Politiker stockblind, hat mit seinen turkophilen Artikeln und stets widerlegten Prophezeiungen nicht nur sich geschadet; in Rom glaubt man nicht, daß ein preußischer Feldmarschall, der im Türkendienst stand, ohne amtliche Erlaubniß während des Krieges die Sache der Türkei, die ihn als Pascha besoldet hat, in der Presse führen dürfe, und hält die Betheuerung, der ausgezeichnete Soldat sei ersucht worden, diese Thätigkeit einzustellen, für eine Finte. Mußten wir das Talent, uns zwischen zwei Stühle zu setzen, wieder so herrlich offenbaren? Der Türke schwört drauf, daß wir ihn mit der Versicherung, in Nordafrika sei nichts zu fürchten, in die Falle gelockt haben. Der Italiener knirscht, weil aus dem Bezirk unserer Oeffentlichen Meinung kein freundliches Wort zu ihm dringt. Nicht einmal die von den Fachleuten als kühn und klug bewunderte That der Torpedoflotille, die in die Dardanellen einfuhr und von der Rekognoszirung fast unbeschädigt zurückkam, ist nach Gebühr gewürdigt worden. Oesterreich schwang sich, sehr schlau, auf den höchsten Gipfel des Lobes. Wir blieben par terre; frostig und mürrisch. Unterstrichen jede Osmanenlüge dick, als wärs ewige Wahrheit. Und dürfen uns nicht beklagen, wenn Generale und Lazzaroni uns die kalte Schulter zukehren.

Unsere Oeffentliche Meinung zieht uns hinab. Die Bestimmtheit, womit sie den falschen Standort wählt, überwältigt mich immer wieder. Wermuth ist gegangen, weil er die Zukunftrechnung nicht auf den Ueberschuß eines günstigen Jahres gründen und für die Kosten des neuen Gewehres (450 Millionen) dauernde Deckung sichern wollte. Public opinion kümmert sich nicht drum; hütet sich, auch nur zu fragen, welche Kraft die Aktien der Waffenfabriken in die Höhe trieb. Seit Monaten sieht, wer Augen hat, daß unter den Jungtürken der Boden wankt, daß sie sich nur noch mit Trugmitteln halten und eine Revolution, leise oder laute, unvermeidlich ist. Der Zeitungleser mußte glauben, daß am Goldenen Horn

Schewket, an den Syrten Enver der ehrfürchtig angebetete Herr sei und das Reich Mohammeds in strahlende Glorie schwebe. Katsura fährt von Tokio nach Petersburg. Auch in Ostasien, heißts flink, ist nun also Englands Schicksal besiegelt; Japan wendet sich von ihm zu Rußland. Scherz? Ernst. Britanien hat in einem Lustrum die Japaner zweimal benutzt. Zuerst, um Rußland zu schlagen, dann, um sich Rußland zu verbünden. (Bismarck bot das Vorbild: daß er schon in Nikolsburg das Bündniß mit Oesterreich bedachte, preist nicht nur Oppert aus Blowitz als das Meisterstück des Einzigen.) Jetzt soll, gegen chinesische Wirrniß und Yankeedrang nach Osten, das Band junger Freundschaft fester geknüpft, in der Mongolei und der Mandschurei die Sicherheit ruhigen Regimentes hergestellt werden. Gelingts, so hat England mit dem lumpigen Einsatz der Japaneranleihen ein großes Spiel gewonnen; mit einer Klatsche zwei Fliegen geschlagen. Wahrung des Handelsrechtes auf den ostasiatischen Markt und Köderung Rußlands für europäische Möglichkeiten: Das wäre der Mühe werth. Und erweitert sich Japans Nahrungspielraum auf dem Festland, dann brauchts nicht nach Amerika hinüberzuschielen und erspart dem Verbündeten die gefährlichste Wahl. Ein glattes Exempel, das für die Diplomatenschule verwendbar ist. Ende 1915 wird Rußland so weit sein, daß es schlagen kann; links Japan, rechts Frankreich und Italien: solche Kameradschaft weist den breiten Weg in den Westconcern. Und doch ist die ehrwürdige Britania in engster Klemme? Täglich lesen wirs. „Englands Furcht vor der deutschen Flotte"; und andere unanständige Prahlerei. Weil wirs täglich lesen und John Bull nicht, als ein um jeden Preis auf Verständigung Angewiesener, zum Kinderspott werden will, zeigt er seine Reserven (Steigerung des Aufwandes für die Flotte, Beschleunigung des Baues und der Schlachtbereitschaft, Beisteuer aus den Kolonien, im Mittelmeer Kooperation mit Frankreich) und läßt sogar unseren Freund Haldane als düster blickenden Warner an die Rampe. Letzter Versuch, den plötzlich leck gewordenen Vernunftpakt mit Deutschland wasserdicht zu machen. Der finstere Ernst darf uns nicht schrecken; lehrt aber, daß die Zeit der Mittelchen hinter uns liegt. Wir schreiten durch das schmucklose Portal eines Bündnisses oder marschiren in den Krieg. Ich passe. Wer reizt nun?

Der goldene Spiegel.

Jakob Wassermann, bekannt als Verfasser von acht guten Büchern und keinem schlechten, hätte das Zeug in sich, im Epischen den Deutschen Das zu geben, was Gerhart Hauptmann im Dramatischen ihnen zugewiesen. Auch er, vielem menschlichen Betracht zugänglich, heilig wie der Andere, nur noch von stärkerer Reinheit, einer reinwaschenden; nur ist seine Reinheit deutlicher, die Hauptmanns rührender. Was ihm dennoch das Amt verwies, ist nicht ein Mangel an epischen Mitteln, die sogar von außerordentlicher Gewalt sind, auch nicht ein Mangel an Herrschaft über den Stil, in dem er ein laut zu preisender Meister ist, sondern sein merkwürdiges Verhältniß zur Welt, das ihn nicht in die Dinge verwandelt, wie Jenen, sondern einen Punkt außerhalb der Welt, auf der wir leben, einnehmen läßt. Mit einer schmerzlichen Innigkeit, einer überhellen Klarheit und einer mystischen Leidenschaft sucht er die Verworrenheiten der Menschen, aber er sucht sie von dort; und Das ist es mehr, als daß er es mit Augen thut, die sich Vielem verschließen, nur das Bedeutende, Heroische ergreifen, das im Großen Unglückliche, und angewidert von der Erkenntniß banaler Täglichkeiten ihn dazu führen, nur das Große in einer großen Weise zu erfassen und darzustellen.

Ein solcher Mann kann nicht der größte Erzähler sein (denn sein Verhältniß zur Welt ist nicht unrichtig, doch zu besonders) aber in seiner Weise die merkwürdigsten und bedeutendsten Werke schaffen. Wenn man dennoch schwankt, welchen Erzähler man höher stellen solle als ihn, so deshalb, weil er auf der Besonderheit seines Wesens oder Dämonions seine Fähigkeiten in einer so erstaunlichen Weise ausgebildet hat, daß, obwohl die Anderen eine Vorgabe im Spiel haben, er sie Alle erreichte oder übertraf. Auch wenn man sich wehren will, ist hier eine heroische Arbeit zu bestaunen, ein wüthendes Aufkochen aller Kräfte, das jeden Gedanken aufzehrte, jeden rinnenden Puls in sich sog. Es ist eine Leistung, um seine Ehrfurcht vor sie hinzulegen

Niemals aber war sein An-, sein Aufstieg größer denn in diesen letzten Jahren. Aus ihnen floß der „Kaspar Hauser", ein Buch von einer Ueppigkeit und Reine, wie sie mir, entsinnlich, nicht begegnet sind; kamen, als man ihn von solchem Riesenbuch erschöpft glaubte, ihm, als Rekonvaleszenten, etwas Leichtes, Buntes, Vertröstendes nachgesehen hätte, die „Masken Erwin Reiners", nicht von fern dem Hauser zu vergleichen, durchaus nicht sein bedeutendstes Buch, aber von solchem Glanz in der sprachlichen Fülle,

Straffung der Handlung und Schilderung des Seelischen, wenn auch nicht von der selben Kraft in der Schilderung der Charaktere, daß man den starken Gang eines immer weiter und bedeutender ausschreitenden Menschen hörte.

Nun hat er, nur ein Jahr später, den „Goldenen Spiegel" herausgegeben und damit den höchsten Punkt in seiner bisherigen Entwickelung erreicht. Wenn man es auch aussprechen möchte, man bezwinge sich, zu sagen: den höchsten ihm erreichbaren Punkt überhaupt. Auch eine überschwängliche Bewunderung des Buches sollte dies nicht zulassen, da der Mann zu groß ist und zu jung, als daß man schon seine Grenzen feststellen könnte. Aber es ist auch der einzige Grund, der verwehrte, es zu sagen; alle Lobpreisungen sonst seien auf sein Werk geheftet und ergossen.

In ihm ist eine Fabel, in die sich die Erzählungen fügen. Sie mag nicht ausnehmend gelungen sein, aber sie will nur das italienische Vorbild nachahmen. Doch sie übertrifft es im Geistigen, in den Verknüpfungen zwischen den Geschichten, die in der Form beinahe spielend, aber fern aller Leere, weit von jenem schillernden Geist sind, der bei Anderen hier so leicht Platz genommen hätte, gesättigt von Tiefsinn und so von einer dunkel zielenden Hand geführt, daß die Erzählungen, wie die Schnüre auf einer Seilerbahn, sicher verbunden vorübergleiten.

Ein goldener Spiegel kostbarer Art, heißt es, soll dem Erzähler der schönsten Geschichte zufallen; darum führt das Buch ihn in seinem Namen. Aber wie Kaspar Hauser die Trägheit des Herzens im Untertitel führt, so sollte dieses Buch den des heroischen Erlebnisses tragen. Wassermann beklagt in ihm die tragische Verdünnung des Handelns und Aufnehmens unserer Zeit und ruft erschüttert aus: „Wir athmen eine unheroische Luft, Freunde". In seinem Buch athmen wir sie nicht. Denn in ihm giebt es „wirkliche Erlebnisse, die fast wie Träume sind". Eine Frau wird erwähnt, die von ihren Träumen spricht, wie Andere von ihren Eindrücken auf einem Spazirgange. Mit der Bildkraft dieser Frau hat der Dichter die Erzählungen geschrieben, wechselnd von der schlanken, aber tiefsinnigen Anekdote bis zur Erzählung von gigantischem Wuchs, vielfach verschlungene menschliche Erlebnisse, lauter zusammengepreßte letzte Säfte, Erlebnisse von dunkler Leidenschaft, alle außerordentlich, immer packend, oft entsetzend. Um Einiges von dem Reichthum zu nennen, der am Ende des Buches unübersehbar wird, einem Reichthum, der verwahrt ist wie das Allerheiligste hinter der goldenen Schranke und Zierath seiner Sprache, so sind da der wahnsinnige Schauspieler Collot d'Herbois, Antonio Varga,

ein namenloser Invalide von Mars la Tour, Nachtwächter mit einem Bein, ein Mann von Ehrgeiz, wenn nicht Leidenschaft; in einer finsteren, ergreifenden Geschichte der Entdecker Geronimo de Aguilar, der die ernste und furchtbare Lehre hinterläßt, daß der Ruhm nichts weiter sei als die Einbildung und die Qual eines liebloſen Herzens. Ich halte das köstliche Buch mit seinem tiefen Grün und glänzenden Gold geschlossen und vor mich hin tauchen die Tahiterin Anima, die Kaiserin von China und ihr Sohn, der Dichter Hypolit Paterner und sein abgeschnittener Kopf mit dem melancholischen Petroniusgesicht im Tode, entsetzend in dem Verlauf ihrer Beziehungen Nimführ und Willenius, rührend Herr de Landa und seine beiden Frauen. Dann kommt eine Pause und erst danach heben vier besondere Stücke wie vier Punkte einer Landschaft sich heraus, jegliches von einem merkwürdigen und schönen Grausen: die Pest im Vintschgau, die Gefangenen auf der Plassenburg, die Geschichte des Grafen Erdmann Promnitz und die Aurora. Wer dem Buch selbst widerstände: diesen vier Novellen gegenüber wird es ihm nicht gelingen, zu widerstehen. Wenn er später eine Novellensammlung aufschlägt, wird eine von ihnen ihm entgegenschlagen; und wenn es ihm nicht geschieht, wird es seinem Sohne widerfahren. Und erschräke er selbst vor dem Namen Wassermanns und überspränge eine Geschichte, die diesen Namen trägt, auch dann würde er den vier Geschichten sich nicht entziehen können. Denn die eine oder die andere von ihnen wird in die Volksseele dringen und man wird namenlos sie ihm erzählen.

Martin Beradt.

Zwei Fürstinnen.*)

Königin Nikotris.

Nikotris, das Weib des großen Egypterkönigs Sesostris, gebar ihrem Gatten sechs Söhne. Es waren herrliche Jünglinge; wer die schlanken, hohen Gestalten sah, pries die Mutter als aller Mütter stol-

*) Als Herodotos von Halikarnassos aus dem uralten Fabelland Egypten von den grünen Ufern seines geheimnißvollen Wunderstromes und aus seinen rothen Wüsten wiederkehrte, schrieb er die Geschichte von Land und Volk. Von den vielen Werken, in denen der große Reisende über Abstammung, Schicksale und Sitten fremder Völkerschaften berichtet, in denen er von ihren Göttern, überirdischen Gewalten und Mythen aussagt, ihre Tempel, Pyramiden und andere unerhörte Bauten und Skulpturen beschreibt, ist das Buch: „Egyp-

zeste und glückseligste. Die Königin war ihren sechs Söhnen mit leidenschaftlicher Liebe zugethan; ihre beiden Jüngsten liebte sie jedoch besonders heiß. Heftig klagte sie selbst sich bei der Mutter des leuchtenden Horus, der großen Göttin Isis, an; aber ihre übermächtige Liebe fand keine Linderung. Ja, je mehr die beiden Jüngsten heranwuchsen und je mehr sie zunahmen an Schönheit, Kraft, Frömmigkeit und ehrfurchtvoller Zärtlichkeit für die Mutter, um so inbrünstiger wurde Nikotris in ihrer Liebe und ihrem Stolz auf die beiden zuletzt Geborenen. In diesem Stolz vermaß sie sich sogar zu Abydos, an dem Grabe des Osiris, einem Bildniß der Isis ins Antlitz zu sagen: „Ich bin eine glückseligere Mutter als Du, o große Göttin! Denn siehe: Du hast nur den einen Sohn Horus, während mein gesegneter Schoß dem König Sesostris sechs Söhne gebar, von denen meine beiden Jüngsten und Liebsten in göttlicher Herrlichkeit prangen."

Diese Jüngsten waren Zwillinge und hießen Amosis und Amasis. Sie waren einander so ähnlich wie ihre Namen; unzertrennlich schienen sie, Beide ein Herz und eine Seele. Wie ihre Jugendschönheit an göttlichen Ursprung erinnerte, so hatte auch ihre Liebe zu einander nichts Irdisches. Beide gelobten deshalb: wenn Einer von ihnen sterbe, werde ihm der Andere sogleich ins Todesreich nachfolgen.

Nun begab es sich, daß König Sesostris in einen großen Krieg zog, in den ihn nicht nur seine sechs Söhne, sondern auch die Königin Nikotris begleiteten. Diese Nikotris war nämlich ein Weib von überaus starker Seele, ebenbürtig der Königsseele ihres hohen Gemahls und würdig, dem Reich solche Söhne geschenkt zu haben: ein wahres Königsgeschlecht. Damit das Land während der Abwesenheit seines Königs nicht ohne Herrn bleibe, ernannte der König seinen einzigen lieben Bruder Sechnat zum Statthalter, einen Mann herrschwüthigen Geistes, der seinen Bruder haßte, weil er der Aeltere war und die doppelte Krone trug: die mit der Lilie und die mit der Lotosblume.

Nach blutigen Kämpfen und glorreichen Siegen rüstete König

---

ten" das berühmteste. Es ist ein bewundernswerthes Dokument scharfen Forschergeistes aus Zeiten, die noch von keinem Licht durchleuchtet waren. Der ernsthafte Mann, der den Ehrentitel eines „Vaters der Geschichtschreibung" erhielt, spricht nicht nur von großen und bedeutsamen Dingen, sondern plaudert auch von Geringerem, von seltsamen Begebenheiten aller Art. Sogar Frauengeschichten weiß der Halikarnasser zu erzählen; und darunter sind etliche, die von einem nach Sensation lüsternen Schreiberlein erfunden scheinen. Freund Herodotos freilich versichert feierlichst, so, wahr und wahrhaftig, habe sichs zugetragen. Zwei dieser merkwürdigen Historien von berühmten oder berüchtigten, von anmuthigen oder heldenhaften Egypterinnen mögen hier (nicht wortgetreu wiedererzählt, sondern) nach der Art phantastischer Poeten vorgetragen werden. Allerdings mit möglichster Beibehaltung „geschichtlicher Wahrheit".

Sesostris mit seinem tapferen Heer, seinem heldenhaften Weib und der Sechszahl seiner blühenden Söhne die Rückkehr. Er führte mit sich gefangen Könige und Fürsten und eine unabsehbare Schaar Gekketeter; darunter die schönsten Jungfrauen und Jünglinge; führte mit sich zahllose Wagen voll Goldes, Silbers und Kupfers, voll von Juwelen, Wohlgerüchen und tausend anderen köstlichen Dingen. Desgleichen viele Kunstwerke aus Marmor und Erz, mit denen er die Tempel und Städte seines gewaltigen Reiches zu füllen gedachte. Dem König entgegen zog sein Bruder Sechnat, um, tötlichen Haß im Herzen, dem Triumphator zu huldigen. Sesostris empfing ihn mit großer Freude und inniger Bruderliebe.

Das königliche Zeltlager dehnte sich in seiner ganzen Pracht zu Daphnae bei Pelusium. Hier gab es viele Sümpfe, von Kanälen durchzogen, mit hohen Dickichten von Papyrus und Röhricht. Die Fluthen bedeckten weiße und gelbe, blaue und purpurfarbige Lotosblumen so dicht, daß ein lebendiger bunter Teppich über die regunglose Wasser ausgebreitet schien, während die Ufer Bollwerke schlanker Weiden mit lang niederhängenden, zart rosigen Blüthenzweigen und Mengen goldiger Lilien säumten.

In diesem schönen Revier veranstaltete Sechnat, seinem königlichen Bruder zur Ehre, eine Jagd auf Reiher, Kraniche und Flamingos. Da nun nicht nur Sesostris, sondern auch die Königin, gleich allen Herrschern der Erde, dem edlen Jagdvergnügen so leidenschaftlich ergeben war wie die feurigen jungen Söhne, schien die anmuthige Belustigung nach den wilden Erregungen des Krieges Allen doppelt erfreulich. In schmalen Nachen aus starkem Papyrusrohr schiffte sich der Fürst mit den Seinen ein. Statt der Hunde dienten den Jägern gezähmte und abgerichtete schwarze Panther. Die schönen Thiere mußten die Vögel aus den Dickichten jagen und die mit Pfeil und Schleuder erlegte gefiederte Beute aus den Fluthen oder den schier unzugänglichen Gebüschen herbeibringen.

Die Königsbarke mit dem Herrscherpaar und seiner prangenden Nachkommenschaft wurde von Sechnat selber in das Labyrinth der Wasserwege geleitet. Das Schiff war mit Purpur ausgelegt, führte auf vergoldeten Masten Purpursegel und trug einen Kranz von rothen Rosen. In einiger Entfernung folgten den Majestäten mit Lautenspielern und Sängerchören besetzte Nachen, aus denen zu sanften Weisen Ruhmeshymnen auf die Heldenthaten des Königs, auf die Schönheit der Königin und die Herrlichkeit der Söhne ertönten.

Nun stürzten sich die Panther aus den Fahrzeugen in die Fluthen und in die Wirrnisse der zahllosen winzigen Inseln des Sumpflandes, daraus sie das Gevögel aufjagten. Gleich einem lebendigen Gewölk umflatterte es kreischend und wehklagend die frohen Jäger, die nur ihre grausamen Pfeile abzuschießen, nur ihre mörderischen Wurfgeschosse zu schleudern brauchten: ohne zu zielen, beinahe blindlings.

Es ward denn auch ein wahres Vogelschlachten, so daß den Tep-

pich der Blüthen und, wo dieser zerriß, das schwarze Gewässer sehr bald die Königsröthe färbte.

Die Panther, angesteckt von der Mordgier der Menschen, trieben mit heiserem Geheul immer neue Flüge Opfer auf, die unbeachtet liegen blieben, wo sie sterbend oder verwundet niederfielen.

Als der Blutdurst gestillt war, gelangte die Königsbarke, noch immer unter Sechnats Führung, an ein gleichfalls von hohem Schilf und Papyrus umschlossenes Eiland. Hier nun, inmitten des dichten Röhrichts, war ein freier Platz ausgeschlagen, darauf man das Königszelt aufgerichtet und das Königsmahl gerichtet hatte. Fürst Sechnat in eigener Person kredenzte seinen hohen Verwandten in goldenen, mit Rosen bekränzten Schalen den Wein, der von solchem wundersamen Wohlgeschmack war, daß auch die Königin davon immer von Neuem trank. Danach pflegten Alle auf kühlen, mit schwülen Wohlgerüchen angefeuchteten Polstern einer tiefen Ruhe.

Königin Nikotris träumte: ihr erscheine Isis, die große Göttin, und gebiete: „Opfere zwei Deiner lieben Söhne, o Nikotris, Königin!“ Diese erwiderte im Traum der Göttin: „Weshalb befiehlst Du einer Mutter, zu vollbringen, was keine Mutter vollbringen kann, Du göttliche Mutter des göttlichen Horus?“ Die große Göttin sprach zum anderen Male: „Opfere zwei Deiner lieben Söhne, o Nikotris, Du Weib des Sesostris!“ In ihrem Traum rief die Mutter der sechs blühenden Söhne: „Befiehlst Du mir so Unmütterliches und Unmenschliches, weil ich zu Abydos vor Deinem Bildniß mich rühmte, auf Erden die stolzeste und glückseligste Mutter zu sein? Stolzer und glückseliger als selbst Du, o göttliche Gattin des göttlichen Osiris?“ Da sprach die Göttin zum dritten Male mit deutlich vernehmbarer drohender Stimme: „Opfere zwei Deiner lieben Söhne, o Nikotris, Du stolze und glückselige Mutter der von Göttern und Menschen geliebten, in Schönheit und Kraft strahlenden Zwillingbrüder Amosis und Amasis!“ Nachdem die Göttin der Königin im Traume also zum dritten Mal geboten, stieg eine mächtige Flamme auf, darin die himmlische Erscheinung verschwand.

Mit gellendem Aufschrei erwachte die Königin aus schwerem Schlaf. Aber siehe: sie schien noch immer zu schlummern und schrecklich zu träumen. Rings um das Königszelt loderten Flammen. Inmitten des gewaltigen Feuerkranzes aber lagen, in tiefen, friedlichen Schlaf versunken, ihr herrlicher Gemahl und ihre sechs lieben Söhne. Der gräßliche Traum war gräßliche Wirklichkeit....

Die Königin weckte die Schlummernden, die taumelnd, in halber Betäubung, aufschreckten. Sie sahen sich von der feurigen Lohe umzingelt wie von einem haßglühenden Feind, der die Königsfamilie im Schlaf überfallen hat und vor dem es keine Rettung gab. Auch Das erkannten sie: daß sie verlassen und verrathen waren. Verlassen und verrathen und zum Feuertod verurtheilt von des Königs eigenem lieben Bruder Sechnat, der nach der Vertilgung Königs Sesostris und

seiner sechs Söhne mit den Kronen beider Reiche gekrönt werden müßte. Näher und näher züngelte das Heer feuriger Schlangen. Da bereiteten sie sich vor, wie Helden zu sterben. Und sie sprachen zu einander: „Wir sterben einen Königstod!“

Plötzlich fiel der Königin ein, was ihr im Traume die Göttin geboten hatte: „Opfere zwei Deiner lieben Söhne!“ Sie rief: „Wenn Zwei von uns in die Lohe sich werfen, so wird Isis, die große Göttin, durch die beiden Geopferten das Feuer löschen und die Lebenden werden über die Toten wie über eine Brücke hinwegschreiten, die ihnen die Götter durch das Flammenmeer bauten.“

Und die Königin sprach weiter:

„Ich und der König könnten jene Beiden sein, auf daß unsere lieben Söhne am Leben bleiben, den Mord an ihren Eltern rächen und Egypten ein junges starkes Königsgeschlecht habe. Aber sie sind noch zu jung und zu unerfahren; und die Reiche und Völker bedürfen noch zu sehr des Lebens und der Kraft ihres großen Vaters. Aber auch ich kann nicht eins der Opfer sein; denn König Sesostris bedarf noch zu sehr der Liebe und Stärke seines Weibes bei seiner schweren Regirung. Darum müssen nach dem Gebote der Göttin zwei unserer lieben Söhne für die Anderen den heiligen Opfertod sterben, um im Gedächtniß der Völker unsterblich zu leben.“

Und die Heldenmutter befragte ihre sechs lieben Söhne:

„Welche von Euch sind die beiden Helden, die für die Anderen den Tod erleiden wollen, um das ewige Leben zu haben?“

Da wollten alle sechs Jünglinge sterben.

Näher und näher und näher die gefräßigen, gräßlichen Flammen!

In letzter Noth entschied das Weib des Sesostris: „Meine beiden jüngsten und liebsten Söhne sollen sich opfern. So will es Isis, die göttliche Mutter des göttlichen Horus, die meiner Liebe solche Prüfung auferlegt.... Amosis und Amasis, eilt, Euch in die Flammen zu werfen, auf daß Eure Mutter die Prüfung bestehe.“

Mit einem Jubelschrei gehorchten die Söhne; warfen sich jauchzend in den wüthenden Brand; bildeten mit ihren Jünglingleibern eine leuchtende Brücke, über welche die Geretteten, von der durch solchen Gehorsam versöhnten Göttin geleitet, hinschritten, ohne daß auf ihrem Haupte ein Haar, an ihrem Gewande der Saum versengt ward.

König Sesostris hielt triumphirenden Einzug in seine Reiche und seine Völker jauchzten dem Sieger entgegen.

Mit dem Pharao kam sein königliches Gemahl; kamen vier seiner Söhne. Fragte Jemand nach den beiden Jüngsten und Liebsten, so erwiderte die Königin Nikotris strahlenden Angesichts: „Wenn es Nacht wird, geht aus Euren Häusern und blickt zum Himmel empor. Ihr werdet in dem ewigen Aether, nah bei einander, zwei neue leuchtende Sternbilder schauen. Das sind meine beiden lieben Söhne Amosis und Amasis, die in die Lichtwohnungen der Götter einzogen und darin glänzen werden in alle Ewigkeit.“

Dann erzählte sie die Geschichte der Zwillingsterne: wie die Königsfamilie in den Sümpfen von Daphnae bei Pelusium auf einer Vogeljagd nach üppigem Gelage fest eingeschlummert und während ihres Schlafes das Röhricht des Eilands durch die Sonnengluthen in Brand gerathen war; wie der treue und theure Bruder ihres Gemahls, Fürst Sechnat, und alles Gefolge zu spät zur Hilfe kamen; wie ihre beiden jüngsten und liebsten Söhne für die Anderen sich in die Flammen geworfen und auf welche wunderbare Weise sie durch göttliche Hilfe gerettet worden seien.

In sämmtlichen Tempeln Egyptens wurden den Himmlischen Dankopfer gespendet; wurden den beiden jungen Helden Standbilder errichtet und die Völker streckten nachts ihre Arme zu den Gestirnen empor und riefen dabei die Namen der beiden unsterblichen Toten mit Wehklage und Jubel zugleich.

Nachdem eine Zeit verstrichen war, beschloß die Königin, in Theben, in ihrem Palast am Nil, ein Dankes- und Siegesfest zu feiern. Dazu lud sie den Bruder ihres Gemahls und Alle, die damals zu spät die Rettung der Königsfamilie versucht hatten.

In einem mit Goldplatten ausgelegten Saal, an dessen Decke aus Lapislazuli ein Heer smaragdener Sterne funkelte, wurde bei dem Spiel von Lauten, Flöten und Harfen das Fest gefeiert. Inmitten des Saales, auf mächtig erhöhtem Thronsitz, schauten König und Königin mit ihren vier Söhnen dem Schauspiel zu. Neben ihren Sesseln standen große Körbe voll kostbarer Schmuckstücke, die sie von hoch her als Ehrengaben unter die Gäste warfen, so daß auf alle Gold, Juwelen und Perlen herabregneten. Nachdem die dienenden Jungfrauen und Jünglinge die Geladenen mit Wohlgerüchen gesalbt hatten, begannen die Tänzerinnen ihre anmuthigen Reigen. Sie waren mit Kleinodien behangen und schlugen zu den Bewegungen ihrer binsenschlanken Leiber kleine goldene Handtrommeln. Inzwischen boten die Dienenden den Gästen die bekränzten Schalen, wobei sie Jedem zuriefen: „Feiere den frohen Tag!“

Plötzlich trat ein Schweigen ein, das einer Todesstille glich. Das hohe Thor des Saales öffnete sich und herein wallte ein langer Trauerzug. Jünglinge trugen eine Bahre mit einem offenen Sarkophag, darin zwei tote Jünglinge ruhten: die Zwillingbrüder Amosis und Amasis. Es waren getreue Abbilder der Gestorbenen, um die nun im Saal eine gellende Totenklage erhoben ward. Totbleichen Angesichts stimmten auch die Gäste mit ein. Die Weiber in dem Trauerzug rauften ihr Haar, streuten sich Asche aufs Haupt und zerschlugen sich mit der Geißel Brüste und Nacken. Auf der Empore aber stand die Mutter der beiden Toten; keinen Laut hatte sie; starrte aus glühenden Augen regunglos auf die Mörder ihrer lieben Söhne herab....

Jetzt winkte sie: und der Trauerzug verließ den Saal. Wiederum auf einen Wink der Königin begannen Flöten, Lauten und Harfen von Neuem; begannen von Neuem die Tänzerinnen ihre Reigen; be-

gannen von Neuem die Dienenden, Lotos zu streuen, gefüllte Schalen zu reichen und die verwelkten Kränze mit frischer Blumenpracht zu vertauschen. Zugleich stimmten die Sänger das Freudenlied an:

„Feiere den frohen Tag!
Bereite Salben und Wohlgerüche!
Kränze von Lotosblumen für Glieder und Stirn,
Für den Leib der Geliebten, die in Deinem Herzen wohnt,
Die neben Dir ruht.
Schmücke Dich, so schön Du kannst!
Lege Balsam auf Dein Haupt!
Lasse vor Dir singen und tanzen!
Mit strahlendem Antlitz feiere den frohen Tag!
Wirf hinter Dich alle Sorgen und denke nur an die Freude;
Nur an das Leben denke, o Lebender,
Bis einst kommt der Tag, wo Du fährst zu dem Lande,
Welches das Schweigen liebt;
Bis Deine Seele gleitet nach Westen; nach Westen!"

Und Alle sangen erschaudernd im Chor:

„Nach Westen! Nach Westen!
Denn der Tag kommt!"

Da Alle von den schwülen Wohlgerüchen und den Dämpfen brennenden Weihrauchs aus dem Fabellande Punt betäubt, Alle trunken waren von Wein und Wollust und das Fest zur Orgie geworden, siehe: da kam der Tag! Der Tag der Sühne und des Gerichts für die Schuldigen; der Tag höchsten Glücks und Triumphes für Nikotris, die Richterin und Rächerin.

Eine der vier goldenen Wände des Saales barst krachend auseinander und herein wälzte sich, ein fluthendes furchtbares Ungethüm, mit gelben mordgierigen Wogen der Nilstrom.

Regunglos, gleich einem Bildniß aus Juwelen und Gold, stand die Königin Nikotris hochaufgerichtet im Kreis von Gatten und Söhnen und schaute mit strahlendem Lächeln auf die grauenvolle Vernichtung herab. Bis zu ihren Füßen stieg die Rachefluth und wälzte einen Wall toter Leiber rings um den Königsthron, der wie ein goldener Felsengipfel den Wogen entstieg.

Aus dem Knäuel der Sühneopfer, dicht vor dem königlichen Hochsitz, tauchte das von Todesangst verzerrte Antlitz des Verräthers Sechnat auf. Mit dem Blick und dem Lächeln einer Verzückten rief die Mutter von Amosis und Amasis dem verzweiflungvoll Ringenden zu: „Feuer wird nur durch Wasser gelöscht!"

Und als der Ertrinkende mit letzter, versagender Kraft an den Rand der Estrade sich klammern wollte, riß die Rächerin dem Pharao die Doppelkrone seiner beiden Reiche von der Stirn, hob das heilige Gold mit beiden Händen hoch empor und rief: „So stirb denn gekrönt!"

Riefs und schmetterte die zwiefache Königskrone auf das Haupt des Mörders ihrer lieben Söhne herab.

Helena in Egypten.

Im Aegaeischen Meer kämpfte im Sturm ein Griechenschiff mit den wüthenden Wogen. Es wäre rettunglos untergegangen, hätte nicht die schaumgeborene große Göttin, nicht Aphrodite selbst das hin- und hergeschleuderte Fahrzeug gegen den Grimm Poseidons geschützt. Ihr, der holdseligen Himmlischen, hatte des Priamus junger Sohn Alexandrus, der schlanke Bruder des hehren Helden Hektor, vor allen Göttinnen den Schönheitpreis zuerkannt und sie hatte dafür dem Jüngling zum Lohn der Erde allerherrlichste Frau verheißen und auch verliehen.

Dieses wunderbare Weib, darin die Göttin selbst Mensch geworden schien, war Helena, „Tochter des Tyndaros", Gattin des Menelaus, des Fürsten von Sparta. Als dessen Gast hatte der junge Treuker mit Aphrodites Hilfe die Wunderschöne berückt. Das heilige Gastrecht hatte Alexandrus (er führte auch den wohllautenden Namen Paris) schnöde gebrochen; hatte das Weib des edlen Gastfreundes entführt und wollte nun die köstliche Beute in dem Königreiche seines Vaters bergen, das der vielfach gewundene Skamandros durchströmt und in dem das hochragende, stark umwallte Troja die prangende Königsburg ist. Da erreichte den Frauenräuber der Zorn des Meergottes. Von der Götterkönigin Hera und der Zeustochter Pallas Athene, den beiden durch die Schönheitwahl des jungen Königssohnes tötlich gekränkten Olympierinnen, schwer gereizt, schwang der Beherrscher der purpurnen Salzfluth seinen grimmigen Dreizack über Wogen und Schiff.

Der Jüngling Alexandrus aber achtete nicht des nahen Unterganges; achtete bei aller Todesgefahr nur Eines: daß der Erde schönstes Weib sein durch Treubruch errungenes Eigenthum sei und daß es sich ihm noch immer versagt habe. Denn Helena hatte zu Sparta im Tempel der Aphrodite vor dem Bildniß der Göttin gelobt: „Nicht eher, o Alexandros, darf Dein Mund den meinen berühren, als bis Deine hehre Mutter in der Stadt Deines königlichen Vaters uns das Brautbett bereitet und mit Rosen und Myrrhen bestreut hat." Nun sah der Liebende vor seinen Augen den grausen Tod, ohne ein einziges Mal die Geliebte selig umfangen zu haben. . . .

Um von den rasenden Elementen nicht in den Schoß des Meeres gerissen zu werden, hatte Helena sich am Mast festbinden lassen. Der Sturm wühlte in ihrem langen Goldhaar; löste es aus seinen Banden; wehte es wie einen glanzvollen Schleier hoch in die Lüfte. Ihr veilchenfarbiges Gewand riß er der Göttlichen vom Leib, daß sie hüllenlos dastand und die treukischen Schiffer keiner Rettung gedachten, sondern in verzücktem Staunen auf die weiße Erscheinung starrten. Die Wogen schlugen herauf; krochen an den glänzenden Gliedern empor; umfingen sie voll wilder Lust; so, wie es dem in wahnsinniger Leidenschaft befangenen Jüngling versagt blieb.

Als er die Qual nicht länger ertrug, stürzte er zu der von den Wellen Umschlungenen und schrie auf: „Laß uns sterben im Kuß!"

Aber ihr mahnender Blick scheuchte ihn zurück wie ein Götter-

gebot.... Und Aphrodite gewährte die Rettung; doch verharrte Poseidon voll tückischer Argliſt.

Denn die östlichen Winde trieben das Fahrzeug weiter und weiter von den treukischen Gestaden hinweg, bis zu den wilden Küsten Phoinikiens, wo die Frauen von Sidon die prächtigen Purpurgewebe wirken und Gold gemeines Metall ist. Und weiter noch trug die empörte Salzfluth Helena, die Edelentsprossene, mit ihrem verruchten Entführer: bis in das egyptische Meer und zu jener Mündung des Nilstromes, welche die kanobische heißt.

Hier erhob sich am öden Ufer von Sand und Gestrüpp ein Tempel des Herakles; und ein Heiligthum dieses von Göttern und Menschen geliebten, hilfreichen Heros bietet seit uralten Zeiten allen Flüchtigen und Verfolgten ein Asyl. Selbst der mit Fluch bedeckte Vater- und Muttermörder ist in den heiligen Hallen vor den schrecklichen Rachegöttinnen geborgen.

Da die treukischen Schiffer den schützenden Tempel gewahrten, steuerten sie sogleich in die rettende Bucht, warfen Anker und verließen Fahrzeug und Herrn. Sie glaubten sich nämlich wegen der Schmach, die der Königssohn dem Gastfreunde angethan hatte, von den Himmlischen gehaßt und verfolgt. Nun sollte Herakles, der göttliche Nothhelfer, sie gnädig vor weiteren Gefahren bewahren.

In dem Tempel waltete ein weiser Priestergreis, Thonis mit Namen, seines frommen Amtes. Ihm beichteten die Treulosen ihr angstvolles Elend und die Schuld des Gebieters, welche freilich die gewaltigen Götter gewollt hatten. Thonis hob jammernd die Arme und rief: „Ihr großen, geheiligten Götter, weshalb versucht Ihr den Menschen, der doch sterblich geboren ist und daher menschlicher Schwachheiten voll! Weh! Auch dem Herrscher dieses mächtigsten Reiches der Erde wurde ein schönes und theures Weib von einem Buben, den die Götter versuchten und der der Versuchung erlag, schändlich entwendet. Verödet liegt zu Memphis das Königshaus, in einem Schweigen, als sei der Palast der Totentempel jeglichen Lebens geworden, welches denn auch dem Pharao seit dem lebendigen Tode der geliebten Gattin gestorben ist. Seine Krone hat König Proteus abgethan; in Sterbelinnen sich gehüllt und sein erhabenes Antlitz mit dem Staube der Gasse gezeichnet. Weh! Schmach und Jammer! Weh uns!“

Als er den Treukern im Heraklestempel Zuflucht gewährt hatte, entsandte Thonis Eilboten nach Memphis in den Königspalast. Sie berichteten dem Pharao, was an der kanobischen Mündung geschehen sei, und erhielten von Proteus an Thonis den Befehl: „Führe den schuldigen Mann und das ruchlose Weib als Gefangene vor meinen Thron und vor mein Gericht, auf daß ich den Beiden das Urtheil spreche, als wäre sie mein eigenes treuloses Weib und er der von mir und den Göttern verfluchte Verführer!“

So geschah es, daß Alexandrus, des Königs Priamus jüngster und liebster Sohn, mit Helena, dem Weib des würdigen Fürsten von Sparta, in seinem eigenen treukischen Schiff gefangen den Nilstrom

aufwärts geführt ward, um vor das Antlitz des Egypterkönigs zu treten, dem das selbe Schicksal widerfahren war wie dem Menelaos, dem vertrauenden und gütigen Gatten der Weib gewordenen Göttin, der beseligenden und verderblichen. Denn es macht die Liebe den Mann zum Gott; und sie macht ihn zum Ehrlosen, zum Verräther und Mörder. Nilaufwärts ging die langsame Fahrt; in beständigem Kampf gegen reißende Wirbel und bedrohliche Untiefen. Von dem Deck ihres Schiffes aus schaute das schönste Liebespaar, das jemals in Menschengestalt auf Erden gewandelt, die Wunder des Fabellandes: an beiden Ufern die Pracht der Städte und die Herrlichkeiten der Tempel mit den gigantischen Bildsäulen der Pharaonen vor den thurmhohen Pylonen; die Palmenhaine und Rosengefilde, die der mächtige Fluß wie in einem Blumenbett durchwogte. An Inseln schifften sie vorüber, auf denen Schaaren brauner Wüstengeier im Sonnenschein ihre Schwingen ausbreiteten, die rosige Flamingos und Pelikane bevölkerten. Oder heilige Krokodile, mit Kleinodien geschmückt, wurden in Tempelteichen gehegt. Oder auf blauen Lotosblumen ruhten schneeweiße Ibisse, auch sie den Gottheiten des Landes geweiht. Dann aber stieg es vor den Gefangenen auf im rothen Glanz, als stünde die Erde in Flammen: die Wüsten Arabiens und Libyens im Feuer des Sonnenunterganges lodernd. Aber was wie brennende Felsengipfel erschien, waren die Pyramiden von Gizeh und Abusir und Memphis, waren die Gräber der Könige. Eine lange Reihe von flammenden Bergspitzen wars: eine lange Reihe von Pharaonengrüften. Bald danach ließen die Egypter das Schiff der Treuker landen: Alexandrus und Helena waren in Memphis, der Königsstadt.

Der Sohn des Priamus war von dem Paar der Erste, den die Häscher vor den König führten. Mit trauriger Strenge sprach Egyptens Majestät zu dem bethörten Jüngling: „Du stehst in Wahrheit vor mir wie ein Königssproß. Wer Du aber auch sein magst (denn ich weiß nicht, ob Deine Leute, die Dich verriethen, nicht Lüge aussagten), Jüngling, wer Du auch seiest: so Du Dich an Deinem Gastfreund vergingst, bist Du des Todes schuldig."

Alexandrus entgegnete erhobenen Hauptes: „Das bin ich, o König. Da Du mich in Deiner Gewalt hast, so lasse mich töten. Nur gönne mir zuvor eine Nacht am Herzen der Frau, um deren willen ich den Gastfreund verrieth und würdig ward eines schimpflichen Todes durch Henkershand. Denn ich kann nicht sterben, bevor nicht Helena mein ward, und bisher hat sie es mir wegen eines Gelübdes bei der großen Göttin der Liebe grausam verweigert." Und er verrieth dem Herrscher Egyptens der Geliebten Eidschwur.

Proteus saß auf seinem Thron; ein durch seinen Schmerz um sein für ihn gestorbenes Weib gebrochener Mann. Doch auch in seiner völligen Verstörtheit ein König. Er winkte: und sie führten Helena in den Saal. Auch Diese schritt einher nicht wie zu einem Gericht, sondern wie zu einem Triumph; und Alle, die sie sahen, ergriff Schrecken vor der göttlichen Gewalt solcher Schönheit.

Lange schaute König Proteus auf das wundersame Weib; lange schwieg er. Dann kamen über seine Lippen leise, leise diese Worte: „Alexandrus! Du, der Du Dich nennest des Königs Priamus Sohn, schuldig bist Du dreifachen Todes. Dennoch fälle ich über Dich einen anderen Spruch. Denn dreifach mörderischer als Tod trifft Dich, Mörder von Gattenehre, dieses, mein anderes Urtheil: Trennung von dem Weibe, dessen Schönheit nicht von dieser Erde ist."

Da schrie der zum Leben Verdammte auf, als empfange er den Todesstoß. Er sank dem furchtbaren Richter zu Füßen; streckte beide Arme empor; flehte mit herzzerreißender Stimme: „Töte mich, König Proteus! Töte mich unter unmenschlichen Qualen und Martern! Nur sei barmherzig und gnädig, sei menschlich, o König! Lasse mich nicht leben und lebend von diesem Weib scheiden!"

Der König hätte das treulose Weib dem gramvollen Gatten unter sicherem Geleit sogleich zurückzusenden vermocht; ließ Helena jedoch in seinem Palast, wo er sie nicht wie eine Gefangene, sondern wie eine Königin hielt. Er gab ihr die Frauen und Jungfrauen seines eigenen mit einem Nichtswürdigen entwichenen zuchtlosen Weibes als Gefolge, wies ihr die Säle und Gemächer von Egyptens ehemaliger Königin als Wohnung an und gebot, die königlichen Gärten und Lustgefilde für die schöne Frau aus Sparta wieder zu öffnen. Auch lud er sie oft vor sein trauerndes Angesicht und würdigte die aus dem Haus des Gatten Entflohene, seinen Kummer zu schauen.

So lebte nun Helena, fern von der lieben Heimath und fern von dem Geliebten. Den hatte König Proteus unter dem Geleit seiner eigenen Palastwache auf das Meer zurückgesandt, dessen Küsten er scharf bewachen ließ, damit der Treuker nicht etwa heimlich lande und ein zweites Mal mit der schönsten Beute entweiche.

Inzwischen erfuhr Helena in jeder Stunde eines träg dahinschleichenden Tages, welchen Jammer die treulose Gattin von Egyptens Majestät hinter sich zurückgelassen hatte und was Dieses heiße: ein Menschenleben zerstören; das Leben eines heilig liebenden, heilig vertrauenden Gatten. Die ihr beigesellten guten Jungfrauen hörten nicht auf, den Treubruch der Herrin zu beweinen und für die Lebende die Totenklage anzustimmen; hörten nicht auf, der Spartanerin die Schändlichkeit eines solchen Verrathes vor die Seele zu führen und ihr den Gram des edlen Königs zu schildern. Da Helena sich nicht als Herrin fühlte, so gebot sie den Frauen nicht Schweigen; saß wie ein wundersames Marmorbild und hörte Stunden lang, Stunden lang auf das Weinen und Trauern, auf das Klagen und Anklagen der Getreuen. Und täglich erfuhr sie am Ufer des Nil an ihrer eigenen Seele das Unheil eines Schicksals, wie solches dem König von Egypten, wie solches dem Fürsten von Sparta beschieden war. Da wollten die großen gütigen Götter, daß eine strahlende Erleuchtung über sie kam, gleich einer Erkenntniß, aus himmlischen Höhen hernieder....

Als König Proteus die Wirkung seiner weisen Absicht merkte, fand er: „Nun ist es Zeit!" Sogleich sandte er an den Herrscher von

Sparta heimliche Botschaft, die den Trauernden nach Egyptens Hauptstadt eilen hieß, während die Fürsten Griechenlands ihre Völker zum Kriege wider Ilion rüsteten. Des Königs Botschaft an Menelaos war von solcher Art, daß der Fürst in großer Hast aufbrach und bereits nach zehn Tagen den Nil heraufgefahren kam, nicht wissend, wen er in Memphis finden solle, von seinem entflohenen Weib nur wichtige Kunde erwartend. Eben so wenig ahnte Helena, was sich im Königspalast ereignen solle.

Abends nun brachten ihr die Jungfrauen Trauergewänder mit des Königs befehlender Bitte: Spartas Fürstin möge die düsteren Gewebe anlegen, da im Palast die Gedächtnißfeier für eine Gestorbene beginnen solle. Auch ihr leuchtendes Antlitz und Haupt möge sie dunkel umschleiern. Nachdem Helena in stiller Betroffenheit die Forderung erfüllt hatte, geleitete sie eine gleichfalls in Trauer gekleidete Frauenschaar in die Königssäle hinüber.

Als solle sie zum zweiten Mal gerichtet und nun des Todes schuldig befunden werden, trat die Herrliche vor Proteus' Thron. Da hörte sie sich von des Königs milder Stimme fragen: „Bekenne jetzt auch Du, o Helena, Tochter des Tyndarus, Weib des Menelaus, was des Priamus Sohn vor meinem Königsantlitz bekannte und was Du, bevor Dich Jener dem edlen Gatten geraubt, der Himmlischen gelobtest, die das fromme Volk der Hellenen als die Göttin der Liebe verehrt."

Und mit lauter, feierlicher Stimme sprach Helena nochmals das Gelübde, das nicht nur König Proteus, sondern auch Fürst Menelaus vernahm. Dieser aber erhielt sein Weib aus den Händen des weisen und gütigen Pharao zurück. „Ohne daß ihm ein Leides geschehen war!"

Bald nach solchem seltsamen Begebniß erhob sich zu Memphis, der leuchtenden Königsstadt am Nilstrom, im heiligen Bezirk des Proteus ein glanzvoller Tempelbau, geweiht der „fremden Aphrodite": der Helena, aller Völker der Erde herrlichstem Weib.

... Noch ein Anderes berichtet Herodotos von der selben Helena; und muß auch Dieses wiedererzählt werden.

Menelaus, nachdem König Proteus ihm so viel Güte erwiesen, wurde zum Frevler an dem König und den Egyptern. Widrige Winde hinderten den Fürsten von Sparta an der Abfahrt mit Helena; und als das böse Wetter gar zu lange währte, verfiel der Fürst auf folgende Unthat: Er ergriff zwei egyptische Knaben; opferte sie und entwich, um der Rache der Egypter zu entgehen, nach Libyen.

Auf der Flucht des Spartanerherrschers vor dem Zorn der Egypter mag dann der Grimm der Götter gegen den Unthäter Menelaus bewirkt haben, daß Alexandrus die Helena zum zweiten Mal raubte und sie (um ihren Gatten für die Frevelthat zu strafen) zum zweiten Mal von dem schönen Treuker sich rauben ließ. Schwerlich sehr ungern. Danach entbrannte vor Ilion der grausame Krieg um Helena, das schönste Weib aller Völker der Erde, und der göttliche Sänger Homer sang davon sein unsterbliches Lied.

Berchtesgaden. Richard Voß.

Anzeigen.

Die verirrte Magd. Roman von Georg Engel. Konkordia Deutsche Verlangsanstalt in Berlin.

Rebekka West ist auf Rosmersholm eingezogen. Ihr heißes Blut hat nach Herrschaft begehrt und rücksichtlos ward das Weib, das ihr entgegenstand, in den Tod gejagt. Aber da sie sich am Ziel sieht, muß sie erkennen, wie sie selbst sich gewandelt hat. Ihr Wille ist gebrochen, das Zusammenleben mit dem reinen Mann hat die häßlichen Gelüste von ihr gejagt. Seelenfriede kam über sie. Die Lebensanschauung der Rosmer hat ihrem Willen krank gemacht, geknechtet, ihre Seele geadelt.

Eine Gestalt Ibsens kehrt wieder in Hertha Boddin, der Heldin von Engels Roman „Die verirrte Magd", wie er sie mit einer der biblischen Wendungen, die durch das ganze Buch klingen, nennt. Viel weniger bewußt als ihre nordische Schwester, aber auch viel liebenswürdiger und bestrickender stellt sich uns diese Hertha dar. Das Gold, das ihr schmuckes Köpfchen umrahmt, strahlt leuchtend und lockend in Sonne und Mondlicht, sie nimmt die Menschen gefangen und unterwirft sich die Herzen. Selbst am Sterbebett ihrer Mutter, wo wir sie kennen lernen, vibrirt ihre Stimme in leisem Triumph. Sie ist ein Soldatenkind und hat von ihrem Vater den Drang, zu herrschen, unabhängig dazustehen, geerbt. Wie ein Schreckbild taucht vor ihren Augen die drohende Noth auf, die keine energische Handbewegung fortzuscheuchen vermag. Da greift sie nach einer biederen Faust. Heinrich Kalsow nimmt sie in das Haus seiner Mutter, die unberedten Lippen des plumpen Riesen stammeln ungefüge Hoffnungen, die die kleine Blonde ihm zu verheißen scheint. Während er ihrer harrt und schon die alte strenge Frau, die, mit Brille und Bleistift rechnend, über ihn und den Hof gebieterisch schaltet, mit trüben Ahnungen erfüllt ist, sucht Hertha die erste Zuflucht bei ihrer Schwester, der Gattin des Professors Oskar Rogge. Einst ist dieser Schönheit suchende Mensch, wie sie, als Eroberer ins Leben gezogen; heute muß er für die kleinliche, gedrückte Frau und seine Kinder sorgen. Wilde Regungen und Freiheitstriebe haben ihm eine vorläufige Enthebung vom Lehramte gebracht. Die kleine Blonde begreift diese unruhige Seele und sucht ihn zu erobern, weil er Furcht vor ihr zu haben scheint. Er aber fühlt die Gefahr und tritt ihrer Lockung mit Heftigkeit entgegen, weil ihm seine Vergangenheit durch diese, wie er es nennt, „moderne Philosophie der weiblichen Fesselosigkeit" bedroht scheint. Eine furchtbare Nacht jedoch läßt alle Leidenschaften in den drei Menschen entbrennen: die Frau, nah daran, den Weg Beatens, der Gattin Rosmers, in den Mühlbach zu gehen, schwankt am Meeresufer hin und her, der Mann fiebert in einsamer Nacht vor der Thür des Schlafgemaches, in dem Hertha ruht, und die kleine Blonde vermag sich nicht zu entscheiden: zwischen der Ruhe des Daseins, wie sie ihr eben noch der täppische

Freund Heinrich geboten, und der wilden Unraſt und tauſend Möglichkeiten, die ihr der erbitterte Kampf um die Seele des Schwagers bereitet. Der frühe Morgen entſcheidet. Der Direktor des Gymnaſiums erſcheint und verkündet dem Profeſſor Rogge ſeine Wiedereinſetzung. Er hat gewonnen, was er braucht, die rechte biedere Bürgerlichkeit, er taucht beglückt in Entſagung und Beſcheidung; und für das ſonnige Nixchen iſt kein Raum mehr in ſeinem Haus.

So zieht ſie hin nach Werrahn, dem Gute der Kalſows, wo Heinrich ſehnſüchtig ihrer harrt. Ihre beſtrickenden Schmeichelkünſte, ihre kokette Lieblichkeit erobern ihr nicht nur das Herz der mißtrauiſchen Mutter Lotting: ſelbſt der Hausfreund, der abergläubige Küſter, der in ihr ein Geſchöpf des Teufels ſieht, wird von ihr völlig beſtrickt. Was zuerſt Kunſt und Abſicht war, wandelt ſich nach und nach in Natur. In dieſem ernſten Frieden wird es in ihr ſelbſt friedlich; vielleicht liegt darin für ſie das erſehnte Glück, das ſie feſtzuhalten ſtrebt, indem ſie der tiefen Neigung des bäuerlichen Bewerbers entgegenkommt. Aber neue Erſchütterungen bewirkt der Eingriff einer Perſon aus dem vornehmen Kreis, dem ſie innerlich anzugehören meint. Der junge Offizier Graf Hohenſee, ein liebenswürdiger Dilettant des Lebens wie der Kunſt, gewohnt und geübt, zu erobern, hat nicht nur Anna Kalſow, die feſte, echt bürgerliche Haustochter, in eine heimliche heiße Leidenſchaft verſtrickt, er bemächtigt ſich auch im Sturm der ſchwankenden Seele Herthas, der er vorhält, wie ſie ſich in eine Welt dränge, der ſie nicht angehören kann, und treibt ſie wieder in den alten Geiſt der Lüge und des Widerſpruches hinein. Sie ſchwört der eiferſüchtigen Nebenbuhlerin, daß zwiſchen dem Grafen und ihr nichts vorgefallen ſei, und ſtürzt ſich, Schutz ſuchend, in die Arme des gewaltigen Rieſen, der ſie mit der Axt vor dem Angriff eines wilden Hundes vertheidigt hat. Aber der Verſucher naht wiederum. Die erklärte Braut wird nochmals in einer einſamen Stunde von Hohenſee überfallen, noch einmal ſiegt ihr Verſtand über den lockenden Ruf, der ihr die Pflicht gegen ſich ſelbſt verführeriſch ausmalt. Doch der herannahende Tag des Verlobungfeſtes ſtellt ihr wieder die erſchreckende Ausſicht eines Zuſammenlebens mit dieſen ihr innerlich ſo fremden, unerſchütterlich klaren Menſchen in der unbeweglichen Umgebung vor die Augen. Sie begehrt letzten Rath von dem einſt heiß begehrten Schwager, der ſie jedoch zurückweiſt und erklärt, es dürfe keine Menſchen geben, die einer Glücksſtunde wegen ein ganzes Leben fortſchleudern dürfen. So fügt ſie ſich in die ländliche Feier, die mit viel Speiſe und Trank und plumpen Reden begangen wird. Sie will glücklich ſein und klammert ſich an den künftigen Gatten. Da naht der Graf vor ſeiner Reiſe in die Hauptſtadt. Mit leichten, wenig und doch viel ſagenden Verſprechungen gelingt es ihm, zuerſt in Anna trügeriſche Hoffnungen zu erwecken. Hertha waffnet ſich mit Hohn gegen ſeine dringenden Werbungen; aber im entſcheidenden Augenblick verſagt ihr die erſehnte Stütze. Heinrich, von ungewohntem Trunk überwältigt, erweckt mit dem Ekel

zugleich in ihr wieder die Triebe nach Freiheit und Selbstbethätigung. Mit dem Grafen fährt sie in die Welt hinaus, während die Wellen des Schwarzbaches den Leichnam Annas ans Land tragen. Ruhelos jagt die Verirrte nun an der Seite des Geliebten durch die Welt, völlig unbefriedigt und mit sich verfallen. Jetzt spricht sie Rebekkas Gefühle aus: „Zu lange hat sie unter Mutter Lottings Dach gelebt. Seit sie zu Werrahn in der guten Stube gesessen, abgeschnitten von dem Sturmwind, den die neue Zeit entfesselt. Da sind leise und unvermerkt Gewalten über sie eingebrochen, die sie früher nicht gekannt hat. Es sind die schweren, biederen Anschauungen der Leute, die den unverbrauchten Kern des Volkes darstellen. Das ist stark über sie geworden. Und jetzt schreit es in ihr, weil sich ihr Dasein ohne Güte und in Herzlosigkeit verschwendet, und daß sie sich nicht habe bescheiden können". In Berlin, wo dem Grafen die niederschmetternde Nachricht wird, daß es mit seiner militärischen Laufbahn vorbei sei, stürzt sich der leichtsinnige Aristokrat in die Verführung der Großstadt. Hertha ist schwer erkrankt; sie wird von dem treuen Küster aufgefunden und auf das alte Gut, das einst ihre Heimath werden sollte, zurückgebracht. Dort sitzt Frau Lotting Kalsow, gelähmt an Füßen und Sprache, aber mit ihren glühenden Augen, beredt wie Zolas Mutter Raquin. Dort schleift Heinrich in stummem Schmerz das Beil, das den Räuber seines Glückes treffen soll. Wortlos weisen sie die Reuige von ihrer Schwelle. Das Haus des Küsters nimmt sie auf. Dem ihr nachjagenden Grafen tritt, wild aufbrüllend, Heinrich mit seiner Waffe entgegen. Aber der furchtbare Mord wird durch das sich bäumende Pferd, das seinen Reiter abwirft, abgewendet. Mild verzeihend naht Heinrich der einst Geliebten. Hertha aber entsagt der wilden, begehrlichen Jagd durchs Leben, die sie nie in das Land der Verheißung geführt hat. Sie erkennt, daß Eins immer den Menschen erzieht: die Arbeit. Ihr will sie sich weihen. Und dann, verheißt ihr Heinrich, werde sie vielleicht doch noch Licht in Mutter Lottings Gute Stube bringen.

Die Irrungen wie die Läuterung einer rastlos suchenden Seele stellt der Dichter dar. Einen verwandten Gedanken gestaltet Schnitzlers „Hirtenflöte" aus, wo die vom Leben zerrüttete Frau wieder zum Gatten zurückkehrt, der sie mitleidlos hinausstieß. Bei Engel sind die Irrungen viel überzeugender, anschaulicher ausgeführt als die Läuterung. Das hängt mit der Eigenart seiner Technik zusammen. Gerade die Hauptmomente des zweiten Theiles, die Katastrophe beim Fest und den Schluß, berichtet nicht der Erzähler, sondern Herthas Entführung wird aus den Reden der ländlichen Zeugen in ihren äußeren Momenten zusammengesetzt. Und von ihrer Heimkehr und innerlichen Befreiung meldet eine Predigt des Küsters. Die Absicht des Verfassers, diese thatsächlichen Vorgänge, die ihm nicht Gelegenheit zu psychischen Analysen boten, zu objektiviren, ist klar; und die Ausführung gelingt ihm in geradezu virtuoser Weise. Aber dieser Einbruch fremder Elemente, namentlich in dem fast lyrischen Schluß, der in eine heftig pol-

ternde Philippica gegen bäuerische Klatschmäuler so wenig paßt, trennt uns für den Augenblick von den Menschen, deren Innenleben wir so lange mit Spannung gefolgt sind. Und auch ein zweites Moment macht sich hier, wie in früheren Werken Engels, eigenartig, doch auch befremdend geltend. Dieser Dichter vermag Unbelebtes wahrhaft zu beleben. Aber er geht zu weit, wenn die Tragbalken des Hauses, die elf Stundenschläge der Thurmuhr ihr Eigendasein, ihre bestimmten Physiognomien und körperlichen Schilderungen erhalten, wenn sich innere Kämpfe in leise flüsternde Stimmen, in Dialoge zwischen guten und bösen Geistern umsetzen. Diese Gebrechen, die namentlich den guten Ausgang nicht genügend begründet erscheinen lassen, sollen die Freude an der reichen Begabung, der innigen Vertiefung in Stoff und Gestalten dem Leser aber nicht verkümmern.

Wien. Professor Alexander von Weilen.

Wenn die Sonne untergeht. Verlag Konkordia in Berlin.

Mich hatte im Leben das Empfinden gepackt und es ließ mich in Jahren nicht wieder los, daß der Glaube an einen Menschen so stark sein kann wie nichts sonst auf der Welt, daß vor Allem eine Frau unter ihm geht, wenn sie liebt. Ein hochgeartetes, echtes Weib hat einen tiefschauenden Blick in der Liebe. Ihre Seele giebt sich hin, wenn Größeres sie packt und fortreißt. Und mit dem Augenblick, wo sie, vielleicht sich selber noch unbewußt, liebt, beginnt sie auch, unbewußt, zu idealisiren; und sie idealisirt weiter, — auch wenn sie mit der Zeit einsehen gelernt hat, daß der Mann ihres Herzens sehr anders geartet ist, als sie wähnte. Wenn er sie leiden macht, wenn sie erkennt, daß er ihr innerstes Wesen nicht verstanden hat. Immer glaubt sie, daß er im Tiefsten doch mit ihr geht, daß ihre Gedanken im Größten zusammen kommen und ihn nur die Verhältnisse von ihr fortführen. Der Glaube an ihn ist so groß, weil die Liebe echt ist. Ein Empfinden, das der Frau des Lebens tiefste Schönheit und auch sein grenzenloses Leid entschleiert. Wie ein Verhängniß steht das Geschick zuletzt über dem Haupt der Frau; ganz von fern winkt am Ende nur noch die leise, schmale Hoffnung, daß der geliebte Mann einmal im Leben noch erkennen möge, welche große Liebe ihm ward. Der Ausklang kann von zweierlei Art sein. Es kann geschehen, daß der Mann, der so geliebt wird, am Ende seines Lebens sehend wird und klar empfindet, wie rein und groß die Liebe der Frau zu ihm war. Oder es kann geschehen, daß das liebende Herz der Frau tief verwundet und zurückgestoßen wird, daß es sich endlich gegen den einst Geliebten aufrichtet und ihm zeigt, wie er erreicht hat, die Liebe zu töten und den Stolz und die Würde zu heben. So zu heben, daß nur sie noch, nach den grausamsten Schmerzen, leben bleibt und das Wort „Liebe“ in dieser Frau nicht mehr widerklingt. Ich habe den ersten Ausklang gewählt. Emma Böhmer.

Panama.

Im Jahr 1881 wurde unter der Aegide Ferdinands von Lesseps die französische Panamagesellschaft gegründet; 1914 wird der erste Dampfer, mit dem Sternen- und Streifenbanner am Heck, das Wasser des 79 Kilometer langen Kanals pflügen. Den Franzosen blieb die Erinnerung an ihr „Panama"; den Yankees bleibt der Kanal. 1500 Millionen Francs und ein gerüttelt Maß guten Rufes hat er verschlungen. Nie hätte französisches Kapital sich an das Wagniß eines solchen Unternehmens gemacht, wenn ihm eine glaubhafte Kostenrechnung gezeigt worden wäre. Aber man verschwieg ihm nicht allein die Höhe der „Finanzgebühren", sondern täuschte die für Panama enthusiasmirten „Sparer" auch über die Menge des zu entfernenden Erdreiches. So wurde mit viel zu niedrigen Baukosten (843 Millionen Francs) gerechnet; und als nach sieben Jahren 1400 Millionen verarbeitet waren, gab es noch nicht einmal einen Kanaltorso. Der einzige fühlbare Erfolg war der Strike der Zinscoupons. Dann kam der Krach; ein so ungeheurer, daß noch heute, nach fast fünfundzwanzig Jahren, von dem zertrümmerten Mauerwerk Staubtheilchen in der Luft zu finden sind. Das einzige Besitzthum, das unter dem Schutt unversehrt blieb, war die von der kolumbischen Regirung gewährte Konzession. Um sie nicht verfallen zu lassen, wurde 1894 eine neue französische Gesellschaft (Compagnie Nouvelle du Canal de Panama) gegründet. Die hatte schon die richtige Witterung: ihr Stammkapital erschien nicht in Francs, sondern in Dollars. Acht Jahre nach ihrer Geburt ließ sich Mister President vom Kongreß ermächtigen, die Konzession für den Bau des Panamakanals zu erwerben; und für 40 Millionen Dollars kaufte die Union, was von dem stolzen Lessepsbau geblieben war. Die neue Republik Panama sorgte für die Konzession. So sollte es sein; und so ists geworden.

Die Kosten haben wohl an zwei Milliarden Mark betragen; aber die technische Leistung darf sich sehen lassen. Der Panamakanal ist 16 Kilometer länger als sein Ahne, der Kanal von Suez, der eine glatt verlaufende Fahrrinne bildet, während der Panamakanal sechs große Schleußen hat. Die erste direkte Wasserverbindung zwischen Atlantischem und Stillem Ozean; das berüchtigte Kap Horn braucht nicht mehr zu schrecken. Das ist keine Kleinigkeit. Amerika hat vollendet, was seit vierhundert Jahren geplant und durch politische Bedenken vereitelt worden war. Der Einfluß Spaniens in Central- und Südamerika ließ Projekte fremder Unternehmer eben so wenig durchdringen, wie es die Monroedoktrin der nordamerikanischen Republik that. Die Yankees wußten schon vor achtzig Jahren, daß sie einst gezwungen sein würden, die Herrschaft über den kürzesten Weg zwischen Atlantic und Pacific mit einer anderen Macht zu theilen; deshalb suchten sie Schutz hinter der Coulisse eines Vertrages mit England (Clayton-Bulwer), der beide Kontrahenten vom selbständigen Bau und von der

Kontrole eines mittelamerikanischen Kanals ausschloß. Damals dachte man noch an die Landenge von Nicaragua. Fünfzig Jahre später hatte Amerika seinen Schein in der Tasche: zwischen dem Staatssekretär John Hay und dem englischen Botschafter Pauncefote wurde vereinbart, daß nur die Vereinigten Staaten das Recht zum Bau und Betrieb des Panamakanals haben sollten. Das Recht zur Befestigung der neuen Straße wurde ihnen erst später zugestanden. Von diesem Pakt machen die Amerikaner nun Gebrauch. Sie wollen, daß ihre Schiffe ohne Entgelt (oder gegen einen kleinen) den Kanal durchfahren dürfen, alle fremden Schiffe aber Abgaben zu leisten haben. In England wird dieses (noch nicht gesicherte) Privilegium als Verletzung des Hay-Pauncefote-Vertrages empfunden. Man wird wohl einig werden.

Den Yankees liefert der Panamakanal eine neue Möglichkeit, ihrer Wirthschaft die Welt zu erobern. Die halbe Milliarde Dollars, die für die Besiegung Magalhaes' aufgewendet wurde, soll nicht nur hohen Zins tragen, sondern auch die Flecke auf dem Ehrendiplom für wirthschaftliche Leistungen tilgen, die durch die ungeschickten Prozesse gegen das Großkapital entstanden sind. Der Herausgeber der „Zukunft" hat schon vor Jahren hier an das Wort erinnert, das Goethe 1827 sprach, als der Durchstich der Landenge von Panama erwähnt wurde, über den Alexander von Humboldt geschrieben hatte. Goethe sagte: „Gelänge ein Durchstich der Art, daß man mit Schiffen von jeder Ladung und jeder Größe durch solchen Kanal aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean fahren könnte, so würden daraus für die ganze civilisirte und nichtcivilisirte Menschheit unberechenbare Resultate hervorgehen. Wundern sollte mich aber, wenn die Vereinigten Staaten es sich sollten entgehen lassen, ein solches Werk in ihre Hände zu bekommen." Die Fahrt um das Kap Horn nennt Goethe „langweilig, widerwärtig und kostspielig"; nöthig sei, zwischen der Ost- und der Westküste Nordamerikas eine rasche Verbindung zu schaffen. Wird der Panamakanal wirklich „unberechenbare Resultate" hervorbringen? Die Welt sieht heute anders aus als anno 1827. Damals war die Landenge von Suez noch nicht zum Wasserweg gewandelt; und in die kühnsten Träume drängte sich kaum die Vorstellung eines Schienenweges von Moskau bis Peking. Die Thatsache, daß man von London in zwölf Tagen nach Peking kommen kann, hat dem Panamakanal einen Theil seiner Bedeutung vorweggenommen. Billigste Fortbewegung von Massengütern: nur darum handelt sichs; Passagiere und Post kommen für die Volkswirthschaft erst in zweiter Linie und die Post wählt stets den kürzesten Weg, zieht also, wo es geht, die Eisenbahn dem Dampfschiff vor. Das ist bei der Möglichkeit einer Konkurrenz zwischen dem neuen Kanal und der Sibirischen Bahn zu bedenken. Der Schienenstrang, der Sibirien durchschneidet und in China eindringt, wird auch nach der Eröffnung des neuen Weges nach Ostasien und Ozeanien nicht weniger oft und stark vibriren als zuvor.

Was gewinnen die Vereinigten Staaten und was verliert Eu-

ropa? Der Weg von New York nach San Franzisko beträgt (um das Kap Horn) 14400 Seemeilen oder 27000 Kilometer. Durch den Panamakanal wird die Strecke auf 5400 Seemeilen oder 9990 Kilometer verkürzt. Ein Dampfer, der von New York nach Hongkong, Shanghai oder Sydney via San Franzisko fährt, hat 20000 bis 22000 Seemeilen zurückzulegen. Durch den Panamakanal werden diese Strecken halbirt. Die Bedeutung eines solchen Ereignisses wäre „unberechenbar", wenn es noch keinen Suezkanal gäbe. Durch ihn ist für die Fahrt nach Ostasien und Australien die Umseglung der Südspitze Patagoniens und die Fahrt durch die Magalhaesstraße unnöthig geworden. Wer von New York nach Hongkong oder Shanghai will, benutzt den Suezkanal. In der Zukunft aber wird Shanghai, Yokohama, Sydney via Panama schneller zu erreichen sein als via Suez, während Hongkong etwa die selbe Distanz auf beiden Wegen hat. So gewinnen die ostamerikanischen Häfen 2000 bis 4000 Seemeilen für den Verkehr mit Ostasien und Australien. Das ist auf das Verlustkonto des Suezkanals zu setzen. Dagegen wird ihm die ostamerikanische Passage nach Indien bleiben; und sicher wird der ältere Kanal den gesammten Verkehr von den europäischen Häfen nach Ostasien und Australien behalten; denn die Entfernung zwischen Hamburg und Hongkong ist über Suez um 4300 Seemeilen kürzer als über Panama. Gefährdet ist die europäische Schiffahrtstraße nach der Pacificküste. Die Schiffe, die Kap Horn oder Suez passiren müssen, um die Häfen der westamerikanischen Küste zu erreichen, werden den viel kürzeren Weg durch den Panamakanal nehmen. Ob die Suezkanalgesellschaft versuchen wird, den Rivalen durch niedrige Gebühren zu schlagen? Bei ihren enormen Einnahmen wäre eine neue Herabsetzung des Tarifs möglich. Die Fahrt ist noch immer sehr theuer. Für die Nettoregistertonne sind 6,75 Francs und für jeden Passagier 10 Francs zu bezahlen. Ein Dampfer von 10000 Registertonnen und 1000 Passagieren hat also für eine Durchfahrt 77500 Francs oder 60000 Mark zu entrichten. Kein Wunder, daß 1911 eine Gesammteinnahme von mehr als 134 Millionen Francs brachte (das Aktienkapital beträgt 200, die Obligationenschuld 279 Millionen) und die Dividende munter in die Höhe klettert (33 Prozent). Vereinbart war, daß bei einer Maximalquote von 25 Prozent der höhere Ueberschuß zur Minderung der Gebühren bis auf 5 Francs dienen sollte. Aber dieses Abkommen ist vergessen wie manches andere Ereigniß aus der Geschichte des berühmten Kanals. Die Vergangenheit ist von den Nachkommen einiger Gründer wieder aufgerüttelt worden. Man hat Dokumente gefunden, aus denen hervorgehen soll, daß Lesseps, der „grand farceur", wie ihn Louis Napoleon nannte, überhaupt keine Konzession für den Bau des Kanals hatte. Der Gesellschaft würde dann das gesetzliche Fundament fehlen und England müßte die Aktien, die der kluge D'Israeli von Ismael Pascha zu Ramschpreisen kaufte, wieder herausgeben. Doch Britanien wird sich die Kontrole über den Seeweg nach Indien nur

von übermächtiger Gewalt rauben lassen. Die Aktie des Suezkanals kostet heute 6000 Francs (bei 500 Francs nominal). Für die 178000 Aktien Ismaels bezahlte England 100 Millionen Francs und heute sind sie 1068 Millionen werth. D'Israeli verstand sein Geschäft.

Der Hauptkunde des Suezkanals ist England. Nach ihm folgt Deutschland. Werden diese beiden guten Zahler durch den Panamakanal abgelenkt werden? Die Gebühren sind ungefähr gleich hoch (wenns in Panama bei dem geplanten Höchstsatz von 5,20 Mark für die Nettotonne bleibt). Wichtiger ist die Intensität des anglo-deutschen Handels mit Westamerika. In den süd- und mittelamerikanischen Republiken ist der englische und der deutsche Kaufmann ein gern gesehener Gast, sehr zum Aerger der Dollarmanager, die sich dadurch in ihrem Monroestolz verletzt fühlen. Daß aber die Entscheidungschlacht auf amerikanischem Boden geschlagen werden wird, ist leicht zu sehen. Das Ziel der Yankees ist die Industrialisirung der Gebiete an der Pacificküste. Waaren und Menschen sollen dorthin gebracht werden, damit Nordamerika die unbestreitbare Herrschaft über den westlichen Theil des Erdballs erlange. Wie eifrig die Union sich um die Eroberung neuer Reiche für ihre Industrie bemüht, hat das (mißglückte) Abkommen mit Kanada gezeigt. Nun wird durch den Panamakanal eine Planke an die kanadische Westküste gelegt, die vielleicht den Vertrag ersetzt. Vancouver ist schon Kopfstation mehrerer Pacificlinien; der Kanal schafft dem aufblühenden Hafen eine neue Verbindung mit den Häfen Ostamerikas. Das gilt auch für San Franzisko. Und die Ausfuhr der üppigen Gaben kanadischer und kalifornischer Landwirthschaft nach Europa wird durch den neuen Weg ungemein erleichtert. Den europäischen Wirthschaftstaaten bringt der Kanal keinen Nutzen; wo sie schneller als auf dem alten Weg sein werden, kann der Yankee noch schneller als sie eintreffen. Der amerikanische Kanal ist der Schlüssel zur westlichen Hemisphäre: aber nur für die Vereinigten Staaten. Die wollen die Macht über den Kanal behalten. Deshalb soll bestimmt werden, daß den Dampfern amerikanischer Eisenbahngesellschaften das Thor verschlossen bleibe. Die Eisenbahnkönige sollen ihre Tyrannis nicht auch dem Kanal aufzwingen, gegen den sie ein Vierteljahrhundert lang gekämpft haben. Für die Bahnen nach der Pacificküste ist der Kanal ein böses Ding; trotz allen Gebühren und Abgaben kommen die Güter zu Wasser billiger an als im Eisenbahnwagen. Zu den betroffenen Linien gehört auch die Canada-Pacific-Bahn, die eine eigene Rhederei hat und sich gern für eine englische Gesellschaft ausgeben würde, um dem unangenehmen Verbot zu entgehen. Diese Maskirung ist aber nicht durchzusetzen. Und der Regirung kann man, nach den Erfahrungen mit der Monopolisirung der Schienenstränge, nicht verdenken, daß sie den Panamakanal nicht als Schauplatz von Drosselkunststücken und selbstherrlichen Tarifen sehen will. Die Eisenbahnen können versuchen, durch Ermäßigung ihrer Frachtsätze den Strom der nach dem Wasserweg drängenden Güter in ihr Netz abzulenken. Im

Innern des Landes wird ihre Souverainetät nicht angetastet werden; und die Möglichkeit, daß die Pacificküste neu besiedelt und wirthschaftlich kultivirt wird, ist auch für die Eisenbahnen eine Chance, da der Passagier den Landweg oft der Kanaldurchfahrt vorziehen wird. Jedenfalls ist die Kanalpolitik der Regirung eine konsequente Fortsetzung des Verhaltens gegen die wirthschaftlichen Monopole. Die neue Waffe wird besser treffen als das stumpfe Instrument eines unzulänglichen Gesetzes. Amerika kann wieder einmal lachen. Ladon.

Zwei Briefe.

I.

Sehr verehrter Herr Harden! Vorgänge der jüngsten Zeit haben zur unvermeidlichen Folge gehabt, daß in deutschen Tageszeitungen wieder einmal laut über die „Deutschenverfolgungen in Prag“ geklagt wurde. Deshalb möchte ich Sie bitten, Ihren Lesern heute eine Auffassung zu unterbreiten, die mindestens für sich hat, daß sie sich ganz auf die bestehenden Thatsachen stützt. Ich lebe seit drei Jahren in Prag, stehe dort im Brennpunkt der deutschen Interessen; und ich habe nie und nirgends beobachtet, daß auf irgendwelchem Gebiet in irgendwelcher Art die Bewegungfreiheit des Deutschen von Czechen beeinträchtigt wurde; daß Jemand die Rechte eines Deutschen schmälerte oder dessen Bequemlichkeit hemmte. Es ist beinahe beschämend, mit welchem Takt und welcher Liebenswürdigkeit in durchaus czechischen Kanzleien deutschen Beamten, in czechischen Theatern deutschen Bühnenkünstlern begegnet wird, welches fast übertriebene Entgegenkommen deutsche Käufer in czechischen Kaufhäusern, deutsche Gäste in czechischen Lokalen finden: beschämend angesichts des Mißtrauens, das vielfach in den Deutschen lebt. Niemand hat je daran Anstoß genommen, wenn ich etwa im Restaurant Chodjera, der Hochburg des Czechenthums, in deutscher Sprache ein Wiener Schnitzel bestellte; ich habe im Czechischen Haus deutsche Zeitungen verlangt und erhalten und ich habe auf Ausflügen in stockczechische Nachbarorte niemals einen unfreundlichen Blick aufgefangen oder auch nur das Gefühl unsicheren Unbehagens gehabt, das eine feindsälige Umgebung bewirkt. In Wahrheit: die Deutschen haben keinen Grund, unzufrieden zu sein. Daß Prag heute keine deutsche Stadt mehr ist, mag jeder Deutsche beklagen; daß es aber eigentlich noch immer eine deutsche Stadt sei, sollte keiner, der weiß, daß von der Bevölkerung kaum mehr als fünf Prozent Deutsche sind, zu behaupten versuchen. Am letzten Junitag war das große Sokolfest. Wo immer Menschen in großer Masse zu festlicher Kundgebung eines gemeinsamen Gefühles zusammenkommen, pflegt der Einzelne, von den Wogen der allgemeinen

Begeisterung getragen und aus dem eigenen Gleichgewicht gerissen, an persönlichem Verantwortlichkeitgefühl einzubüßen; der große Verbrüderungrausch, ohne den es kein Nationalfest giebt, macht ihn, was seine Zurechnungfähigkeit betrifft, dem Betrunkenen ähnlich. Wer aber einer Ueberzahl von Betrunkenen ohne Noth breitspurig und herausfordernd in den Weg treten wollte, handelte nicht männlich, sondern knabenhaft; und nicht feig, sondern verständig, wer, der Ueberlegenheit des Nüchternen bewußt, heftige Begegnungen vermiede. Aber die Czechen, die ihr Sokolfest feierten, hatten mit Betrunkenen keine Aehnlichkeit; der Tag, der ein wahrhaft imponirendes Bild ungemessener Begeisterung bot, zeigte zugleich ein Beispiel von musterhafter Massenorganisation: Alles war bis ins Kleinste mit staunenswerther Umsicht vorbedacht und der Gefahr irgendwelcher Ausschreitungen mit überraschendem Erfolg vorgebeugt worden. Immer wieder hatte man die Bevölkerung durch Aufrufe gewarnt, die deutschen Studenten zu belästigen, und so hat man erlebt, daß der weltberühmte Grabenbummel von den organisirten Czechen vor jeder Ausschreitung einer festlich-übermüthigen czechischen Volksmenge bewahrt wurde. Immerhin: eine mäßig breite Hauptstraße, gerade um die Stunde des Festzuges, von Schaulustigen besetzt gehalten und seit frühem Morgen von lärmendem Gedräng erfüllt, an einem Tag, da die ganze Stadt (deren Bevölkerungzahl auswärtige Gäste beinahe verdoppelt haben) in Bewegung ist: man muß zugeben, die Gelegenheit, in geschlossenen Gruppen zu promeniren, war nicht eben bequem. Nun, es ist ja dann auch (wer hätte nicht davon gelesen?) hier und da zu unbedeutenden Zusammenstößen gekommen, wie sie wohl noch nie und nirgends gefehlt haben, wo es ein großes Nationalfest mit Umzügen, Volksgewühl, Reden unter freiem Himmel gab. Keiner, der den Willen hat, sachlich zu bleiben, konnte hierin etwas grundsätzlich Bedeutsames, gar ein für die Deutschen bedrohliches Symptom erblicken. Wäre wirklich im Nationalgefühl des Czechen ein deutschfeindliches Element enthalten: was hätten wir wohl jetzt erfahren müssen, als Hunderttausende von Czechen ein paar Tage lang in Prag gar nichts Anderes wollten als: alle die in Jahren aufgespeicherten Gefühle gründlich ausleben? Darum, wer bis jetzt um das Wohlergehen der Deutschen Prags in Sorge war, Der sollte sich durch das Verhalten der Czechen während der Sokolfeier belehren lassen. (Auch im Deutschen Reich dürfte man sich ernsthaft freuen, wenn diese freundliche Auffassung von eben so ruhigen und dabei national nicht unempfindlichen Beobachtern bestätigt werden könnte; und noch mehr, wenn der deutsch-czechische Ausgleich, der jetzt wieder versucht wird, endlich Ereigniß würde. Schon der Blick über die Leitha müßte beide Stämme bestimmen, sich in eine Gemeinschaft zu finden, die keinem allzu schwere Opfer aufbürdet und der Macht und der Bündnißfähigkeit der Monarchie beträchtlichen Zuwachs brächte.)

II. Im zweiten Juliheft Ihrer „Zukunft“ beginnt der Artikel „Kronprinz“ mit den Sätzen: „Die Jagd ist eine der sinnlichen Ver-

gnügungen, die den Leib bewegen und dem Geist nichts sagen. Man verfolgt mit wildem Eifer ein Thier und hat seine grausame Freude daran, es zu töten." So schrieb Friedrich von Preußen. Und hier sprach er wie der Blinde von der Farbe. Er war eben kein Waidmann. Sein Urtheil kann also für den Jäger nicht maßgebend, kann und soll es auch nicht für den Kronprinzen sein, um so weniger, als die Jagd von heute denn doch etwas ganz Anderes ist als die der großen Herren früherer Jahrhunderte. Die pflegt wohl der Kaiser noch. Möglichst viele Kreaturen, die ihm vor die Büchse getrieben werden, unter höfischem Trara zur Strecke zu bringen, ist ihm manchmal ein Vergnügen. Nicht ausschließlich allerdings. Der balzende Hahn läßt sich nicht „treiben". Den muß die Majestät so gut anspringen wie ein Anderer auch. Bevor noch der Tag dämmert. Er wartet nicht. Läßt sich auch nicht festmachen wie ein Vierzehnender oder einkreisen wie ein starker Keuler, ziemlich totsicheres Wild, das umzulegen nicht des Waidmanns, sondern nur des Schützen bedarf. Der Kaiser ist ein sehr guter Schütze, aber nicht Waidmann. Dazu fehlt ihm die Ruhe; er hat zu viel Temperament, Beweglichkeit, Lust nach rasch wechselnden Bildern; Geduld wird ihm schwer; er wartet nicht gern.

Sicher ist Ihnen aufgefallen, daß Bismarck in Gesprächen und Reden oft Jägerausdrücke anwandte, Jagdszenen vergleichsweise zu Begriffsbildern ausmalte. Nicht nur, weil er selbst Waidmann war, sondern, weil Jagd und Politik von Dem, der sie betreibt, allerlei gleichartige Eigenschaften fordern: genaue Terrainkenntniß, scharfe Beobachtung, Vorsicht, kluge Ausnützung der gegebenen Situation, klaren, sicheren Blick, Geduld, Zähigkeit, raschen Entschluß, dem sofort auch die That folgt. Ein alter Rehbock, namentlich einer von denen, die schon einmal im Feuer standen, läßt sich nicht, mir nichts, Dir nichts, über den Haufen knallen. Der Kerl braucht die ihm von der Natur verliehenen Wehrwaffen so sicher und gewandt wie irgendein Routier im Gestrüpp der Diplomatie. Wenn also der Kronprinz als Waidmann seine Sinne schärft, kann ihm Das als Kaiser einst sehr nützlich werden. Haben Sie von unserem bayerischen Prinzregenten jemals ein allzu rasches Wort gehört, eine übereilte Handlung gesehen? Ich wüßte mich weder des Einen noch der Anderen zu erinnern. Ob Das nicht mit der Thatsache zusammenhängt, daß der alte Herr heute noch, wie von je her, der waidgerechteste Jäger im Königreich ist? Und gesund an Leib und Seele bis in sein hohes Alter. An Strapazen gewöhnt und an Einfachheit. Ja, wer im Hochgebirge die Gams birscht, Dem kann der Leibkoch und der Mundschenk nicht nachkrackseln. Da heißts: aus dem Rucksack leben oder den Leibriemen enger schnallen, bis man wieder zu Thal kommt. Dann noch Etwas! Fürsten sehen bei Jagden, wie sie der Kronprinz liebt, die Menschen, wie sie sind, nicht, wie sie scheinen möchten. Draußen in der einsamen Natur gilt nur deren Majestät; und die ist im Glanz der Sonne, im Sturm der Elemente, im Geflimmer der Sterne so hehr, daß jede andere daneben verblaßt. Das

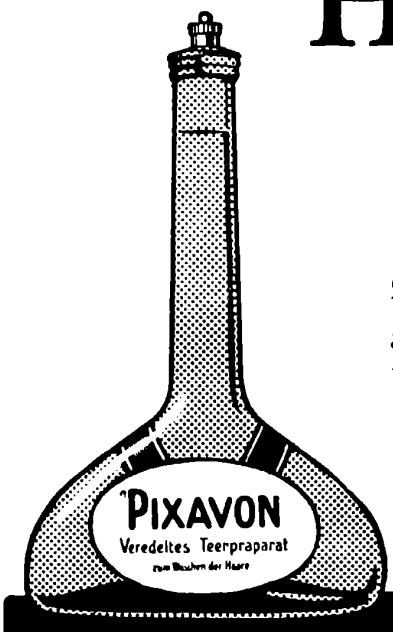
macht den Abstand zwischen Allerhöchst, Hoch und Niedrig kleiner, läßt dort Ueberhebung nicht aufkommen, mehrt hier das Selbstbewußtsein, weil Jeder für sich einstehen muß, besonders, wenn die Strapaze zum Wagniß oder gar zur Gefahr wird. In solchem Fall gilt nur der Mann, sonst nichts, und ein kühner Sprung werthet da mehr, steht besser an als stolze Wappenzier. Gönnen wir dem Kronprinzen also seine Freude am edlen Waidwerk. Wie er sie genießt, wird sie ihm nützen an Körper und Geist. Jener stählt sich, dieser bleibt frisch, froh und einfach. Ein echter Jägersmann war zu keiner Zeit eine komplizirte Natur. Die verträgt den lauschigen Wald nicht, nicht die Wucht und den strengen Ernst des Hochgebirges, nicht den stillen Frieden enger Thäler und die döfende Langeweile sommerlich schwüler Wiesen und Aecker. Das aber ist die Umgebung, in welcher der Mensch (einerlei, ob Herr oder Knecht) am Ehesten zu sich kommt, Einkehr hält und Zwiesprache pflegt mit dem eigenen Ich. Giebts für die Stunden der Muße, der Erholung Besseres für eines Fürsten Sohn? Der an der Seite seines Vaters in den Städten die Menschen immer nur in einer Art Kirchweihstimmung sieht mit Zinra-Rumra, Hurra und Hoch und bei Hof die Beobachtung machen muß, daß Rücken und Knie vor irdischer Größe und Pracht sich tiefer beugen als vor schöpferischer Allmacht und Herrlichkeit? Die hat sich, nach seinem eigenen Bekenntniß, dem Kronprinzen nie eindringlicher offenbart, als wenn er, „die Büchse über den Knien, in der goldenen Frühe des einsamen Hochgebirges oder in der rührenden Stille des abendlichen Waldes saß.“ Andere bedürfen, um in solche Stimmung zu kommen, stilvoller Tempelbauten, musikalischer Reize und der suggestiven Aeußerlichkeiten religiöser Kulte, die zwischen ihnen auch noch Glaubensscheidewände errichten. Im Dom des Waldes aber, dessen tiefheiliger Orgelklang eines Bismarck Innerstes zum Gebet drängte, hebt frei sich die Seele zu lichter Höhe, denn keine Schranke zwingt sie in abgestempelte Gleise. Schwärmerei eines Dreißigjährigen, hier mit Zeit und Umständen vergeht? Gott bewahre! Der Wald trügt nicht. Den er gefangen nahm, hält er wurzelfest für immer. Die Sehnsucht nach ihm läßt nicht los. Nimmt Einer Sorgen in den Wald mit: dort auf schmalem, weichem, einsamem Birschpfad, in dessen rostbraunen Grund die Sonne durch das feine Filigrandach der Bäume goldene, tanzende Kringel zeichnet, weichen sie Schritt um Schritt zurück hinter Gottes geheimnißvolle Räthselwelt. Jedes Blatt grüßt vertraut, jeder Nadelzweig winkt und das tiefblaue Himmelsband zu Häupten ist dem Jäger Wegzeiger für und für. Freuen wir uns, daß der Kronprinz so die Jagd empfindet.

Neustadt an der Haardt. Treutler.

(Dieser Freude ist hier auch vor vierzehn Tagen schon Ausdruck gegeben worden. Ob man Jeden aber, der, wie Fritz von Preußen, die Jagd verwirft, mit dem Wort, er sei nicht Waidmann, abfertigen darf?)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Pixavon-Haarpflege



auf wissenschaftlicher Grundlage

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend.

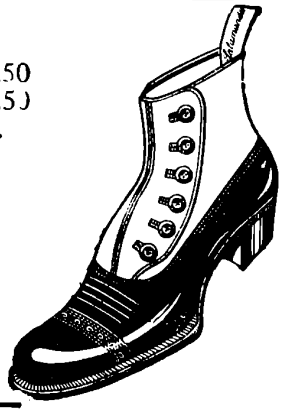
Grill-Room Berlin W., Motzstr. 22
Inhaber: Paul Ostermann

Vornehmstes Unterhaltungs-Restaurant - - in Berlin W. - - **„Pompadour“**

MURATTI *Cigarettes*
Manchester

MARKE SALAMANDER

Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung... M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin
Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstrasse 182

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

3 Uhr abends 8 Uhr abends

Schwindelmeier & Comp.

Phantast.-musikal. Komödie in 3 Akten.

Thalia-Theater

8 Uhr. 8 Uhr.
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4440.

Novität!

Autoliebchen.

Grosse Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akt. v. **J. Kren**, Gesangstexte v. **Alfr. Schönfeld**, **Musik von Jean Gilbert.**

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

„Moulin rouge"

Jägerstrasse 63a
Täglich Reunions.
Ballhaus „Fledermaus", Hamburg.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz' Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, ½ Kilo M. 2.60. Probedose M. 1.50.
Zu beziehen durch Apotheken, Drogen etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

30 Weltattraktionen.
Entree 50 Pf.
Saison-Karten
alle Tage gültig Mk. 3.—
bei A. Wertheim, Invalidendank und den Kassen des Luna-Parks.

24. Ausstellung der

Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr. **Eintritt 1 Mark**

DIE ZUKUNFT

jedes industriellen und commerziellen Betriebes ist nur dann gesichert, wenn die Rechenmaschine

UNITAS

ausgiebig von ihm benutzt wird. Katalog u. Vorführung kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten

LUDWIG SPITZ & CO, G.M.B.H.
BERLIN S. 48, Puttkamerstr. 19. Tel. Lützow 7843

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich: Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr. Jeden Monat **neues** Programm.

Flaschengär-Frucht-Sekt!

Marke Bürgermeister-Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21.

Ein Buch der Wahrheit über England in Indien!

Die Bajadere Historischer Roman von FRANZ SIKING

1912 376 Seiten 8° Gebunden 4 Mark

Aus einer längeren Besprechung der „Post" Berlin:

Wir können Franz Siking nur dafür danken, dass er den Mut hatte, dem frechen England die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern und wollen wünschen, dass viele sich durch ihn über das schändliche Treiben des „perfiden Albion" in dem gottgesegneten Lande Indiens belehren lassen werden.

VERLAGSBUCHHANDLUNG :: SCHULZE & Co :: LEIPZIG

Die Rücksicht

auf sich u. seine Umgebung sollte jeden veranlassen, Continental Gummi-Absätze zu tragen. Angenehm weicher elastischer Gang. Erschütterungen vermindert. Jeder trage deshalb

Continental Gummi-Absätze

Enorm haltbar

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G.m.b.H., Schwelm i. W.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTERGARTEN

Die sensationellen Attraktionen!

Idette **Brémonval** Etoile Parisienne

LA PIA in ihrer Creation: Der Wellen Geist

„Porcelaine"
Serie lebender Bilder

Golemanns gemischt. Dressuract

Kitty Sinclaris m. ihren 5 Elevinnen und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena
Allabendlich:
Kunstlauf-Produktionen
Prunkvolle Eis-Ballets

Admirals-Bad
Tag und Nacht
:: geöffnet ::
Herren- und Damen-Abteilung
Luxus-Bäder

Admirals-Theater stets abwechslungsr. interess. Programm.

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr:
Der Arzt seiner Ehre.
Der Herr mit der grünen Krawatte.
Der Unverschämte.

Sylvester Schäffer

Neues Schauspielhaus
Nollendorfplatz

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.

Cabinet Kaffee

Vor dem Rösten gereinigter Bohnen Kaffee

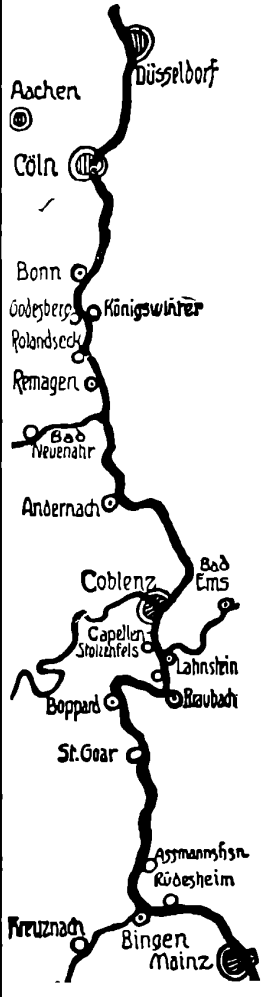
Johannes Gerold
Berlin W
Lützow Str. 94
Unter d. Linden 24

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler

das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:
Hôtel Breidenbacher Hof.
Hôtel Germania.
Hôtel Heck.
Hôtel Monopol-Metropol.
Park-Hôtel.
Hôtel Royal.

Aachen:
Henrion's Grand Hôtel.

Köln:
Hôtel Continental.
Hôtel Disch.
Dom-Hôtel.
Hôtel Ewige Lampe u. Europe.
Excelsior-Hôtel.
Monopol-Hôtel.
Savoy-Hôtel.

Bonn:
Grand Hôtel Royal.

Godesberg:
Hôtel Godesberger Hof.

Königswinter:
Hôtel Düsseldorfer Hof.
Hôtel Europäischer Hof.
Grand Hôtel Mattern.

Rolandseck:
Hôtel Bellevue vorm. Billau.

Rolandseck:
Hôtel Rolandseck-Groyen.

Remagen:
Hôtel Fürstenberg.

Bad Neuenahr:
Bade- und Kurhôtel.
Bonn's Kronen-Hôtel.

Bad Ems:
Kgl. Kurhaus und „Das Römerbad".

Koblenz:
Hôtel zum Riesen-Fürstenhof.

Boppard:
Hôtel Bellevue u. Rhein hôtel.

St. Goar:
Hôtel Lilie.
Hôtel Schneider.

Bacharach:
Hôtel Herbrecht.

Bingen:
Hôtel Victoria.

Rüdesheim:
Hôtel Darmstädter Hof.
Hôtel Jung.

Mainz:
Hôtel Hof von Holland.

Reiseführer

BADEN-BADEN ▫ Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: **Rud. Saur.**

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf am Hauptbahnhof **Hotel Germania**

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neuerbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

Hannover, Kastens Hotel

Vornehmstes Haus mit allem modernen Komfort

:: gegenüber dem :: Königlichen Hoftheater in freiester und schönster Lage. **Autogarage.**

Köln am Rhein **Monopol-Hotel**

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

STRASSBURG i. E.
Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES
:: Prächtiger Neubau ::
Ruhige, schönste Lage
— AUTO-GARAGE —

Wiesbaden ▪ Der Nassauerhof, hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

BERLIN **BERLIN**

Hotel „Der Kronprinzenhof“

Dorotheenstrasse 24

2 Min. vom Bhf. Friedrichstrasse und Unter den Linden. **Telephon Centrum Nr. 700.**

Grosse modern eingerichtete Zimmer von 2 Mark an.

Elektr. Licht. **Vorzügliche Ausstellungsräume.** Fahrstuhl.

Bei längerem Aufenthalt Preisarrangements.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Dr. Rosell **Ballenstedt-Harz**
Sanatorium
für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige
Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.

Priessnitz-Sanatorium
Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)
630 m ü. M.
Eröffnet 1911. Für innere und Nervenkranke. Physikal.-diät. Heilverfahren.
Ganzjährig geöffnet.
Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

BAD HERSFELD
gegen
Magen- und Darm-
Krankheiten
Lullusbrunnen

Reinhardsquelle
das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:
Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Cylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Griess und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.
Man frage den Arzt. — Ueberall erhältlich, oder aber direkt ab Quelle, wo nicht.
Literatur franko durch:
Direktion der Reinhardsquelle bei Wildungen.

Bad Harzburg.

Gebirgsluftkurort u. Solbad
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo".
Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.

Jll. Führer, Wohnungsbuch m. allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch
Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg.
Kurzeit 15. Mai bis 15. Oktb.

Ober-Krummhübel
Touristenheim
Besitzer: Alex Rischke.
Sommer und Winter geöffnet.
Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 740 m Seehöhe.
Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.
Gute Küche. — Hohe, modern eingerichtete Gesellschafts- und Fremdenzimmer. — Elektrisches Licht. — Bäder im Hause.

Hohenhonnef am Rhein (Siebengebirge)
SANATORIUM für **Lungenkranke**
Die am schönsten gelegene und am vollkommensten eingerichtete deutsche Lungenheilanstalt. — Sommer und Winter gleichmässig gute Erfolge — Hygienisch-diätetische Heilmethode. Individuelle Tuberkulinkuren. Mediz. Bäder. Luftbad. Röntgenkabinett. Anlegung und Weiterführung des künstlichen Pneumothorax in geeigneten Fällen. Pension, Wohnung und ärztl. Behandlung 9—14 Mark täglich. Aerzte: Prof. Dr. Meissen und Dr. F. Salzmann. — Ausführliche Prospekte durch diese oder durch die Verwaltung. Post: Hohenhonnef a. Rh.

Privat-Schule.
Reform-Gymnasium Zürich
übernimmt die
Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht
Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Cognac J. & F. Martell
gegründet 1715.
FRANZÖSISCHER COGNAC
Natürliches Erzeugnis von im Cognac-Districte geernteten und destillierten Weinen. — Preis M. 7.50 bis M. 30 p. Fl.

Sanatorium Friedrichroda
in Thüringen.
Geh. Sanitätsrat Dr. **Kothe.**
Moderner Neubau.
Höchster Komfort. Erstklassige Kureinrichtungen. Prachtv. ruhige Lage. Jahresbetrieb. Prospekte.

Berlin-Zehlendorf
Wald-Sanatorium Dr. Hauffe
Persönliche Leitung der Kur
Ruhiger Landaufenthalt

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Diätet. Kuren nach Schroth
Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. fr.
Abteilung f. Minderbemittelte pro Tag 5 Mk.

Sanatorium
Kurhaus Buchheide
— Stettin-Finkenwalde. —
Für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwechselkranke. **Entziehungskuren.**
Pension täglich 7—12 Mark.
Leitender Arzt: Dr. Colla.

Nach den
Nordsee-bädern
Amrum • Borkum
Helgoland • Juist
Langeoog • Norderney • Sylt
Wangerooge • Wyk a. Föhr
von Bremen, Bremerhaven bezw. Wilhelmshaven
Fahrpläne und direkte Fahrkarten auf allen größeren Eisenbahnstationen
Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
Europäische Fahrt
und seine Vertretungen

Bad Kudowa
Bezirk Breslau
400 m üb. d. Meeresspiegel.
Sommersais.: 1. Mai bis Nov. Wintersais.: Jan., Febr., März.
Herzheilbad
Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauenkrankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170.
19 Aerzte. — **‚Kurhotel Fürstenhof'** Hotel I. Ranges und - - - - - - **120 Hotels** und **Logierhäuser.** - - - - - -
Brunnenversand das ganze Jahr. **Prospekt gratis** durch **sämtliche Reisebüros** und durch die **Badedirektion.**

AELTESTES STAHL-SOL-MOORBAD
PYRMONT
nahe Hannover.
Natürliche kohlensaure Stahlquellen; Radioaktive Solquellen; weitausgedehnte eigene . . . . Eisen-Moorlager . . . .
Heilerfolge bei: Stoffwechsel-, Nieren- und Nervenkrankheiten, bei Erkrank. des Blutes, des Herzens, der Leber, der Atmungs-, Verdauungs- und Sexualorgane. — Bade- und Trinkkuren. — Inhalatorium. Milch-, Liege- und Terrain-Kuren ooooo
Entzückende Umgebung. — Berühmter alter :: :: :: Park. — Fürstliches Kurhotel :: :: ::
Alles Nähere: **Fürstlich Waldecksche Kurverwaltung.**

Grunewald.

Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 3 Uhr,

7 Rennen;

u. a.

Podbielski-Rennen

(Preise 20 000 M.)

Preise der Plätze:

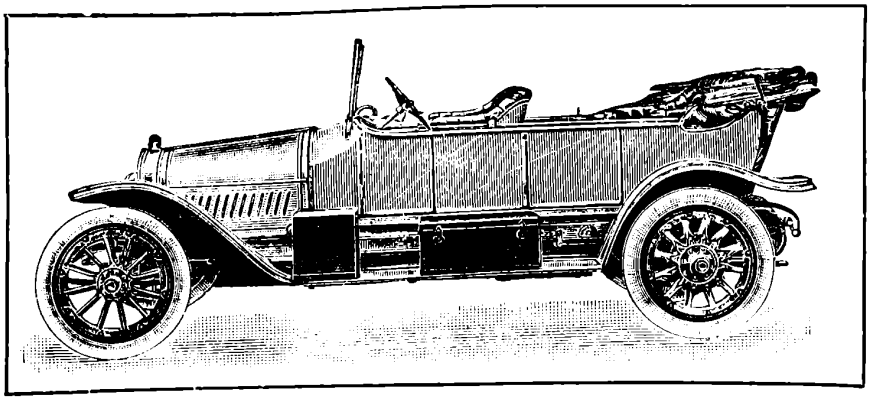
Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **„Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“** (Café Josty), **Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154.
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62,** Kleiststr. 25. Fernsprecher 6 A, 19173.
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 19,** Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher I, 8830.



Die **1912**er Modelle der

OPEL-Wagen

stehen an der Spitze der deutschen Automobilindustrie

Adam Opel, Motorwagenfabrik, **Rüsselsheim** a. M.
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14.

Fremde Sprachen

erlernt man **schnell** und **sicher**

durch Selbstunterricht

nach dem bewährten

Sprachlehr-System Prof. Hans Wagner-Ernest's

in Verbindung mit dem, von hervorragenden Phonetikern als bisher unerreicht bezeichneten

Sprach-Lehr-Apparat der A.F.L.A.

Aktiengesellschaft für Lehrmittel-Apparate,

Berlin W. 99, Kleiststr. 17.

Prospekte u. Auskunft kostenlos. — Zahlungserleichterung gewährt

Zur Repetition besonders geeignet ist die
Kollektion Thudichum für Französisch,
Kollektion Hardt für Englisch.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.
Hamburg

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen

Ich habs.

Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul,
denn nur letztere beseitigt alle Arten von Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten, wie Mitesser, Blütchen, Finnen, Gesichtsröte. à St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Die heutige Generalversammlung hat für das laufende Geschäftsjahr 1911/12 die Verteilung einer **sofort** zahlbaren Dividende von elf Prozent beschlossen.

Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt bei

der **Deutschen Bank**
„ **Berliner Handelsgesellschaft**
„ **Deutschen Palästina-Bank**
„ **Bank für Handel und Industrie**
dem **Bankhause S. Bleichröder**
der **Direction der Disconto-Gesellschaft**
„ **Nationalbank für Deutschland**
} in **Berlin**

dem **Bankhause E. Heimann**
„ **Schlesischen Bankverein**
} in **Breslau**

Hohenlohehütte, den 13. Juli 1912.

Hohenlohe-Werke Aktiengesellschaft.

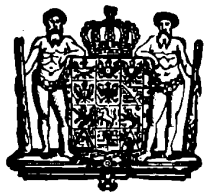
Trippe.

Schriftsteller!!
Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

Chauffeur-Lehr-Anstalt amtlich anerkannt
Vorkenntnisse nicht nötig. Theoretisch-prakt. Ausbildung. Eig. Lehrwerkstätte
Kostenloser Stellennachweis
Grossberliner
Auto-Fachschule Berlin
Bülowstrasse 92
Eintritt täglich — Prospekt gratis

20 Jahre Seelen-Kunde und Charakterstudien — **brieflich.** (handschriftlich). Zwei Jahr**zehnte** tätig in Vertrauensfragen und Lebens**richtlinien** für **Persönlichkeiten** tieferen Gepräges. **Besondere** briefl. **Charakterbeurteilung** s. zwanglos Prospekt.
P. P. Liebe, Augsburg. Z-Fach.

Bestellungen
auf die
Einbanddecke
zum 79. Bande der „Zukunft"
(Nr. 27—39. III. Quartal des XX. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung 2c. zum Preise von Mark 1.50 werden **von jeder Buchhandlung** od. **direkt** vom **Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a** entgegengenommen.



Hugo Klose

Kaffee-Grossrösterei
Kolonialwaren-Grosshandlung

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmersdorf, Nürnbergerpl. 2
Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115
Tel. Amt Charl. 8473

FriedrichWilhelm

Preußische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 58-61

Neue Anträge
wurden eingereicht in

1901: M. 66 000 000
1903: M. 70 000 000
1905: M. 93 000 000
1907: M. 118 000 000
1909: M. 129 000 000
1911: M. 174 000 000

Jeder 25. Deutsche hat eine Police der Friedrich Wilhelm.

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Schwarzburg Die Perle Thüringens

Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Graeger
Kgl. Kriminalist a. D.
Detektiv

mit grosszügiger erfolgreicher Praxis. In zahlreichen Sensationsprozessen ausschlaggebend. Schwierige Fälle bevorzugt. Feinste Referenzen aus der Grossindustrie und Gesellschaft.
Berlin W., Grunewaldstr. 20a.
Telephon: Nollendorf 2303.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.
Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranteilen und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.
An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Ehe **schliessung** in **England,** rechtsgültig in allen Staaten, besorgt schnellstens: **Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reisebureau BROCK'S Ltd.,** 188, The Grove, Hammersmith, London, W. Prospekt No. 54 gratis. Porto 20 Pf. Verschlossen 40 Pf.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Grosser Münchener Verlag, Aktiengesellschaft, übern. d. Werke talentiert. Autoren in **Kommissions-** od. **Eigenverlag.** Angeb. sub **M. H. 8144** an **Rudolf Mosse, München.**

In 4. Auflage erschien:

Der Marquis de Sade und seine Zeit.

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d.

Psychopathia Sexualis

von **Dr. Eugen Dühren.**

573 S. Eleg. br. M. **10,—**, Leinwbd. M. **11,50.**

Ferner in **7. Auflage:**

Geschichte der Lustseuche im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus- u. Phalluskult, Bordelle, Nousos, Theleia, Päderastie u. and. geschlechtl. Ausschweifgen. d. Alten. Von **Dr. J. Rosenbaum.** 435 Seit. Eleg. br. M. **6.—**, Leinwbd. M. **7,50.** Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. frk. **H. Barsdorf, Berlin W. 30,** Barbarossastr. 37 Hochpt.

= Angrenzend Schreiberhau. =

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"

Tel. 27. **(Camphausen)** Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnstation)

Erholungsheim
Hôtel **Sanatorium**

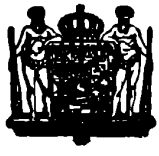
Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Uebungsapp., **alle** electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlensäurereiches Quellwasser).
Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.
Näh.: **Camphausen, Berlin SW. 11.**

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ztr. 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Heidsieck & Co.
Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit  1818

Monopole see

Monopole goût américain

Dry Monopole

Es kommt jetzt der wundervolle Jahrgang
1906 zur Versendung.

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.